

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Wölgerbergstraße 64, durch die Post und durch Geldüberweisung zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2.50, pro Bogen 20 k.

Freitag, 18. Dezember.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal.  
Der Anzeigenspreis für die 4-spaltige Zeile beträgt 20 k.  
Postzeitungsliste Nr. 5540.

## Parteigenossen!

Der nächste schlesisch-positische Parteitag findet höchst wahrscheinlich am

**2. und 3. Weihnachtsfeiertage**  
in Breslau

statt. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben. Wir ersuchen daher, überall dort, wo das bisher noch nicht geschehen, Delegierte zu wählen. Die Wahl sollte unter allen Umständen in öffentlichen Parteibesammlungen vorgenommen werden. Wo sich dies nicht tun läßt, ist die Bevollmächtigung des Delegierten auf andere Art zu bewirken. Für jeden Wahlkreis kann eine den Verhältnissen des Kreises entsprechende Anzahl von Delegierten gewählt werden.

Mit sozialdemokratischem Gruß

**die Agitations-Kommission.**

## Militarismus.

Berliner Brief.

54.

Erst beim Tode des Grafen Moltke ist mit Nachdruck von Seiten der sozialdemokratischen Presse ausgesprochen worden, wie wenig Fühlung und Verständnis der Berufsoldat, auch wenn er in Folge seiner Fähigkeiten zu den ersten seiner Klasse zu zählen ist, für die notwendigsten Bedürfnisse, für das Wohl und Wehe der großen Menge des Volkes, kurz — für die soziale Frage besitzt.

Bei dem Bildungsgange, welchen der Offizier in der Regel durchläuft, ist es auch nicht zu verwundern, wenn ihm für Politik im Allgemeinen und für national-ökonomische Fragen im Besonderen jedes Verständnis fehlt.

Wenn er nicht in einer Kadettenanstalt erzogen ist, so hat er entweder eine höhere Schule bis zur Sekunda durchlaufen, oder er hat die Schulanstalt schon als Quartaner oder Tertianer verlassen und vertraut sich dann einer sogenannten Fähnrichs-Presse an, die ihm das geringe Maß von Kenntnissen, dessen er bedarf, um das Portepée-Fähnrichs-Examen zu bestehen, eintrüchelt. In diesen „Pressen“ wird selbstverständlich nicht darauf Rücksicht genommen, daß die Schule für das Leben vorbereiten soll, sondern es werden den Schülern die notwendigsten Dinge aus einer Reihe von Fächern eingepaukt, nach welchen erfahrungsgemäß in der Fähnrichsprüfung gefragt wird.

Verhältnismäßig nur wenige verlassen als Söhne der Bourgeoisie eine höhere Lehranstalt mit dem Reifezeugnis, um die Offizierskarriere einzuschlagen.

Man kann daher behaupten, daß der durchschnittliche Bildungsgrad eines Offiziers, — soweit es sich um allgemeine Bildung handelt — das Niveau der Sekundarbildung nicht übersteigt, mit anderen

Worten, einer Bildung, welche als die Voraussetzung einer Menge von subalternen Karrieren angesehen wird.

Wenn man nun auch das Selbststudium in allen Berufsarten als ungefähr gleich intensiv annehmen will, so kommt man doch bei den Militärs notwendig zu der Ansicht, daß alles, was sich auf Politik bezieht, hors de concours (außerhalb des Wettbewerbs) steht.

Dadurch, sowie durch die Zugehörigkeit zu der herrschenden Klasse, die alles durch die gefährdeten Gläser ihres Klasseninteresses ansieht, ist die an und für sich eigentümliche Erscheinung erklärlich, daß auch alte geniale Militärs, wie der verstorbene Generalfeldmarschall v. Moltke, in wirtschaftlicher Beziehung eine vollständig einseitige Stellung einnehmen.

Auf einem so wie oben charakterisierten, einseitigen, militärischen Standpunkt steht auch der Verfasser eines Aufsatzes, welcher sich in den „Neuen militärischen Blättern“ findet. Dieser Aufsatz enthält eine Erörterung über die eigentliche Bedeutung der vielbesprochenen kaiserlichen Einzeichnung in das Fremdenbuch der Stadt München, daß das oberste Gesetz der Wille des Königs sei.

Wenn man wissen will, wie sich ein Offizier zu dem angeführten Ausspruch stellt, so muß man den erwähnten Artikel in der von Herrn v. Glasenapp in Berlin herausgegebenen militärischen Zeitschrift lesen.

Es wird in diesem Aufsatz der „unglaublichsten“ Auslegungen gedacht, welche jener Satz — *suprema lex regis voluntas* — in der Presse erfahren hat, und daran folgende Betrachtung geknüpft:

„Man sieht so recht, wie wenig Leute außerhalb der Armee sich in den Gedankengang und das Gefühl eines Offiziers dieser Armee hineinzuversetzen vermögen.“

Wir haben einen langen Frieden gehabt; Handel und Wandel blühen, viele neue Gesetze zur Verbesserung des Volkswohles sind gemacht worden, alles geht in gewohnten Geleisen, bis dann eines Tages der Kriegsruf erschallt, der alle bisherigen Verhältnisse über den Haufen wirft und die Nation bis ins innerste Mark erschüttert. — Es handelt sich um Sein oder Nichtsein, um die Bewahrung oder den Verlust des bisher Errungenen, des in langer früherer Arbeit und in früheren Kämpfen Erreichten. Die „salus publica“ ist bedroht; kein Parlament, keine Zeitung schützt sie mehr, sondern nur ein Faktor — die Armee. In dem allgemeinen Zweifel und der Ratlosigkeit, in der Furcht vor den kommenden Dingen steht nur Einer verantwortlich da für das Leben und das Wohl von vielen Millionen. — Wehe der Nation, wenn dieser Eine, der Kriegsherr, nicht Seine Armee vorbereitet hatte, die „salus publica“ zu schützen, wenn er nicht in seinem Gewissen die schwere Verantwortung vor seinem Gotte reiflich abwägt und dann demütig, aber doch gerecht, schnell und entschieden seine Entschlüsse faßt. Da hat Niemand mitzusprechen, alles Parteigetriebe verschwindet vor dem gemeinschaftlichen Feind des Vaterlandes. Nur einer befiehlt, und das Volk gehorcht. — Er stellt mit einem Wort Millionen Soldaten, Bürger des Volkes, bereit, für ihren Kriegsherrn und die „salus publica“ zu sterben. Er führt die bewaffnete Nation, Er allein. Die Nation steht nur auf den Einen, nicht auf die Selben des Parlaments.

„Ultima ratio regis“ heißt die Kanone; sie heißt ebenso „ultima ratio reipublicae“.

Ein Kriegsherr, dem Gott solche Macht gegeben, daß Er allein das Vaterland mit sicherer Hand durch die brandenden Wogen der erregten Mächtigkeiten zu führen berechtigt und berufen ist, — der kann sicher mit Stolz und doch mit Demut vor Gott, wie Sein erhabener Großvater, denken und schreiben:

*Suprema lex regis voluntas.*

Schon die Ansicht, welche der Verfasser im Eingang seiner Erörterungen ausstellt, ist bezeichnend für seine Denkweise.

„Wir haben einen langen Frieden gehabt.“

Jawol, seit zwanzig Jahren hat Deutschland keinen Krieg mehr geführt mit einem äußeren Feinde. Innerhalb aller dieser Zeit tobte aber der erbitterteste Konkurrenzkampf in der Gesellschaft! Daneben sind die nie ruhenden Rüstungen gegen Angriffe, welche von außen das Vaterland bedrohen könnten, in Betracht zu ziehen. Sollten diese Rüstungen aber nicht vielmehr gegen die Ruhestörer gerichtet sein, welche die heutige „Wirtschaftsordnung“ hinüber leiten wollen in eine andere, welche dem Gemeinwohl mehr entspricht?

Die übrigen Ausführungen des militärischen Artikelschreibers strotzen förmlich von politischer Naivität. Von einer deutschen Reichsverfassung, von einer deutschen Volksvertretung scheint er kaum eine dunkle Ahnung zu haben. Ebenso dürfte ihm z. B. das Ausgabebemilligungsrecht ein spanisches Dorf sein.

Wie wunderbar sind dann auch die Begriffe, welche er von dem „allgemeinen Zweifel“ und von der „Ratlosigkeit“ bei eventuellem Ausbruch eines Krieges hat!

„Nur Einer befiehlt, und das Volk gehorcht. Er führt die bewaffnete Nation, Er allein.“

Das ist doch in der Tat eine schwindelerregende Höhe absolutistischer Anschauung. Das ist der Wunsch nach der russischen Despotie! Das ist die Sehnsucht nach napoleonischem Cäsarenwahnsinn! Trotzdem ist es bezeichnend, daß die angeführten Ansichten im Offiziersstande die allgemeinen sind.

Die heutige Klassenherrschaft braucht Organe mit solchen Anschauungen, wie sie im Militarismus vorherrschen, zu ihrer Existenz, ebenso wie sie nach anderer Richtung der Kirche bedarf.

Die Beseitigung des Klassenstaates bedeutet aber die Beseitigung verkehrter und veralteter militärischer Anschauungen, sowie das Aufheben des Systems des volkschädigenden Militarismus überhaupt.

Wer daher den Militarismus ernstlich — nicht bloß mit deutschfreisinnigen Phrasen — bekämpfen will, der muß auch mit voller Kraft eintreten für den den Klassenstaat aufhebenden Sozialismus.

# Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Ueber den „wirtschaftlichen Krieg der Sozialdemokraten“ wird in einem nationalmiserablen Blatte folgendes Pötergeschrei angeklammert:

Als seiner Zeit gelegentlich einer Wahl in Altona die Sozialdemokraten die Parole ausgaben: „Kauft nur bei Genossen“, vertrat nur mit solchem, hatte Abgeordneter Hebel noch den Mut, zu erklären, daß er die ausgegebene Parole nimmermehr billigen könne. Heute läßt die Sozialdemokratie den allerschlimmsten Doylott aus, sie vollführt einen wirtschaftlichen Krieg, wie er ärger nicht gedacht werden kann, gegen Gewerbetreibende, welche nicht zur Sozialdemokratie schwören; kein sozialdemokratischer Führer findet sich heute mehr, der dieses Gebahren geläst.

Junger weiter ist in der letzten Zeit der sozialdemokratische Doylott ausgebeutet worden und heute ist er das gefährlichste Kampfmittel der Partei. In dem eigentlichen Doylott, dem Namen bestimmter Wirtschaften, welche die Säule der „Genossen“ für die Versammlungen nicht hergeben, ist jetzt immer mehr die Kontrollmarke gekommen; die Hutmacher-Kontrollmarke war schon seit langer in Gebrauch, und die in Berlin bestehende Hutmacher-Genossenschaft, an deren Spitze der nunmehrige Stadtorordnete Vorgmann steht, hat hauptsächlich durch die Kontrollmarke große Geschäfte gemacht, Kaufende und Laufende von „Genossen“ tragen nur Hülle mit Kontrollmarken. Die Kontrollmarke der Textil- und Bekleidungsbranche ist ebenfalls immer mehr und mehr ein, und es gibt in Berlin bereits eine ganze große Anzahl Geschäfte, welche nur Hutwaren, welche mit der Kontrollmarke versehen sind, führen; dieser wirtschaftliche Krieg der Sozialdemokraten geht noch weiter, es erscheinen in den Parteiblättern Aufforderungen an die Genossen, ihre Weihnachtseinkäufe nur bei den Geschäftleuten zu machen, welche die Sozialdemokratie und die sozialdemokratische Propaganda unterstützen. Die Kommission der Zigarrenarbeiter in Altdorf fordert die Arbeiterkassette Rigdoris direkt auf, nur bei einer Anzahl namhaft gemachter Zigarrenhändler zu kaufen. Durch dieses System hat in Berlin die Sozialdemokratie dahin gebracht, daß in einzelnen Gegenden ein Geschäftsmann, welcher nicht zur Sozialdemokratie schwört, fast nicht mehr handeln kann, der Zigarrenhändler, der Zigarettenhändler, der Rübler, der Grünstrahlhändler müssen die sozialdemokratischen Zettlungen halten, bestimmte Beiträge für die ungezählten Fonds zahlen, denn sonst sind sie wirtschaftlich gedrückt.

Ein härterer Terrorismus als der, welchen auf diese Weise die Sozialdemokratie ausübt, läßt sich nicht denken! Die Sozialdemokratie würde über grenzenlose Unbuhlsamkeit verfügen, wenn ein Fabrikherr erklären würde, er beschäftige nur Arbeiter, welche im Großen und Ganzen politisch dächten wie er; und die selbe Sozialdemokratie trägt kein Bedenken, gegen Gewerbetreibenden wirtschaftlich so zu machen, weil er nicht Sozialdemokrat ist.

Das ist wieder ein Beitrag für die sozialdemokratische Freiheit! Die Partei ist aus Unbuhlsamkeit, Neid und Haß zusammengesetzt, immer schroffer, unverschämter treten jene widerlichen Eigenschaften hervor.

Wenn die kapitalistische Presse sich über den „wirtschaftlichen Krieg“, den die Sozialdemokraten zu führen sich gezwungen sehen, sich erdost, dann möge sie gefälligst erst vor ihrer eigenen Tür, bzw. vor der ihrer Auftraggeber stehen.

Der „sozialdemokratische Doylott“ ist nur eine Folge des Terrorismus, der vom kapitalistischen Unternehmertum seit Langem und oft sogar im trauten Verein mit Behörden geübt wird. Der war es, der den Sozialdemokraten die Lokale zu Versammlungen abtrieb, die Wirte einschüchterte,

sie mit allerlei Nachteilen und Chikanen bedrohte und bedachte, wenn sie ihre Lokale für sozialdemokratische Versammlungen hergaben? Welche Leute waren es, die 1878 eine förmliche Haß veranstalteten auf Alles, was nur nach Sozialdemokratie roch und die Arbeiter, die nicht feige ihre Gesinnung verleugneten, aus der Arbeit trieben, sie von Ort zu Ort hielten? Wer waren die Rühmänner, die den bekannten Geheimbund zur wirtschaftlichen Vernichtung „auffälliger“ Arbeiter schlossen? Von den Gegnern der Sozialdemokratie ist die wirtschaftliche Achtung und Verschmung in ein System gebracht. Sie dürfen sich deshalb nicht wundern, wenn die Sozialdemokraten von ihnen gelernt haben und notgedrungen sich derselben Waffe bedienen, wobei sie lange nicht in jener heimtückisch gehässigen Weise wie das Unternehmertum, sondern offen vor aller Welt operieren.

Die kapitalistische Presse reklamiert für das Unternehmertum stets das Recht, nicht nur ihnen wegen ihrer politischen Gesinnung nicht behagende Arbeiter nicht zu beschäftigen, sondern auch das Recht, sich zur allgemeinen Ausschließung derselben von der Arbeit zu verbünden. Nun, die Sozialdemokraten haben mindestens dasselbe Recht, dort ihr Geld hinzutragen, wo man sie nicht feindselig behandelt, und von ihren Genossen das Gleiche zu verlangen.

Zeichen der Zeit. Die Zahl der Konkurse, die im November im Deutschen Reich eröffnet worden sind, beläuft sich nach einer nunmehr fertiggestellten Statistik auf 661, der höchsten Zahl der letzten zwanzig Jahre; die Zahl der im Dezember eröffneten Konkurse dürfte nach dem gemachten Anfang zu schließen, diese Zahl noch übertreffen. — Traurige Aussichten!

Die „Arbeiterin“, Zeitschrift für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes, welche jetzt von Frau Emma Ihrer redigiert wird und im Verlag von Fr. Meyer, Hamburg, erscheint, geht mit Schluß dieses Quartals in den Verlag von J. H. Diez in Stuttgart über und wird alsdann von Frau Klara Zettin geleitet werden.

Berlin. Feuerbestattung. Die Flamme, Zeitschrift zur Förderung der Feuerbestattung, schreibt in der jüngsten Dezember-Nummer: Die Sache der Feuerbestattung ist in aller Stille und in Ruhe und Frieden durch die städtischen Behörden in Berlin zu einem gedeihlichen Abschluß geführt worden. Die Erbauung des städtischen Krematoriums für Berlin ist beschlossen. In der Sitzung des Petitionsausschusses der Stadtorordneten-Versammlung vom 10. November d. J. gelangte in Bezug auf den Antrag der hiesigen freireligiösen Gemeinde: Der Magistrat möge wegen Einführung der fakultativen Feuerbestattung für Preußen, resp. für das deutsche Reich bei den betreffenden vorgelegten Behörden vorstellig werden, folgender einstimmig gefaßter Beschluß zur Annahme: Uebergang zur motivierten Tagesordnung aus dem Grunde, weil der anwesende Magistratsvertreter, Herr Stadtrat Friedel, die Erklärung abgab, daß der Magistrat die Einführung der fakultativen Feuerbestattung anstrebe.

Vom Proletariat der Kapitalarbeit. Die Zustände

in unserem lieben Vaterlande fangen an, auch für die geistigen Arbeiter einen bedrohlichen Charakter anzunehmen. Auch diese Klasse wird mehr und mehr proletarisirt. So lesen wir in der „Berl. Volksztg.“: In der Herberge zu Nauen langten kürzlich mit anderen Handwerksburschen ein auf der Wanderschaft befindlicher Arzt und ein wandernder Theologe an. — So kurz die Notiz, so häßlich wird sie denjenigen in die Ohren klingen, welche behaupten, daß wir in „der besten aller Welten“ leben.

Was wird EM dazu sagen? Eine von Wählern des 19. hannoverschen Wahlkreises in Bremerhaven gestern abgehaltene öffentliche Versammlung nahm eine Resolution an, in welcher die Erwartung ausgesprochen wurde, daß Fürst Bismarck sein Mandat niederlege. Das Verlangen ist nicht mehr als gerecht. Fehlt Bismarck der Mut, das übernommene Mandat auszuüben, so hat er es seinen Wählern zurückzugeben.

Das Organ des freisinnigen Abgeordneten Sammelings, das „Jenae Volksblatt“, nimmt jetzt im Gegensatz zu Eugen Richters Organ, das den Buchdruckerstreik in wütender, dabei aber sehr plumptäppischer Weise bekämpft, für den Buchdruckerstreik Partei und spricht von Zeitungsbardaren, die zum Vorteil ihres eigenen kleinlichen Interesses in widerlicher Weise ihre Presse benutzen. Eugen drückt diese Bemerkung ab in einer Weise, die durchblicken läßt, daß er sich gefreut hat.

Die Bochumer Protestversammlung hat stattgefunden. Alle Vorbereitungen waren getroffen, den Anhang Daeres und seiner Verbündeten, sowie die abhängigen Arbeiter der Bochumer Werke unvermischt mit „bösen“ Elementen den Saal füllen zu lassen. Ein Kassenarzt der Bochumer Werke, Dr. med. Geisstein, eröffnete die Versammlung, sodann verlas ein Herr Nummenhof eine sehr lange Resolution. Personen, die den Ruf ausstießen: Fusangel hat doch Recht, wurden durchgeprügelt und hinausgeworfen, sodann erfolgte die Abstimmung, bei der natürlich Niemand mehr gegen die Resolution zu stimmen wagte, und dann wurde die Versammlung, die kaum eine halbe Stunde gewährt hatte, mit einem Hoch auf den Kaiser geschlossen. In der Resolution wurde hervorgehoben, nicht daß die Fusangelischen Anschuldigungen unwahr seien, sondern daß sie die Industrie und den sozialen Frieden stören.

„Ja geradezu empörender Weise wird fort und fort die Ehre und der gute Name manches von der gesamten Bürgerschaft geehrten Mannes in den Staub gezogen.“

„Und doch tut gerade in unserer Zeit und unserer Gegend ein enger Zusammenschluß aller vaterländisch gesinnten, kaisertreuen Männer, wie er von allerhöchster Stelle gefordert wird, und eine Stärkung aller Achtung vor Gesetz und Obrigkeit dringend not, soll den Umsturzbestrebungen und der geheimen sozialdemokratischen Wühlarbeit ein fester unzerstörbarer Damm entgegengesetzt und unser Volk vor entsetzlichen Katastrophen bewahrt werden.“

Mit Entrüstung wendet sich „jeder patriotisch ge-

## Der Herr Fritz.

Von Hermann Gatzert. Uebersetzt von Ludwig Wien.

(Fortsetzung.)

Dieser Tag war schon trocken, aber unten auf der großen Gressentaler Wiese krenzten tausende und abertausend kleine Niesel von Schneewasser und glänzten in der Sonne wie Silberadern.

Wie er aus dem Tale den Hügel hinausstieg, bemerkte Robus zwei oder drei Paar Holztauben, die immer zu zweit auf den nahen grauen Felswänden hitz und hertippelten und oben auf dem Berggrande lustig schnäbelten.

Es war eine wahre Freude, ihnen zuzusehen, wie sie ohne alles Geräusch die Luft durchschritten; es schien, als ob sie nicht einmal die Flügel zu bewegen brauchten; als ob die Liebe sie trüge; sie liebten nicht von einander und flatterten bald im Schatten der Felsen, bald im hellen Sonnenschein, als ob Blumenbräutchen käufelnd vom Himmel fielen. Es war ein Anblick, der das kälteste Herz bewegt hätte. Fritz sah ihnen Spiele lange zu, auf sein Rohr gelehnt; niemals hatte er des Schnäbels so gut gesehen, denn die Holztauben sind sehr schön. Plötzlich wurden sie feiner gewahrt und flogen fort. Dann machte er sich wieder auf den Weg und hing seinen Gedanken nach. Gegen elf Uhr war er oben auf dem Gieshügel angelangt.

Von hier aus sah man Hüneburg mit seinen alten Kramen Gassen, dem Kobogastbrunnen, der Kavalleriekaserne, seinen drei mit Eichen und Moos bewachsenen hohen Türmen, auf dem gegenüberliegenden Hügel wie

ein Bild auf blauem Hintergrunde auftauchen; alle Fensterchen und Dachlaken erblühten im Sonnenschein. Die zum Appell bläsende Trompete der Husaren klang wie das Summen einer Wespe. Aus dem Hildebrandstore zog es wie eine Reihe Ameisen; Robus erinerte sich, daß die alte Gebärmutter Schmel den Tag vorher gestorben sei; es war ihr Leichenzug.

Er schaute eine Weile zu, dann schritt er rüstig über die Hochbeur, und wie der sandige Weg abwärts führte, gewahrte er plötzlich tief unter sich in der Sohle des Weidentales am Fuße des Hügels das große graue Ziegeldach seines Pächterhauses, sowie daneben die beiden kleineren des Wagenschuppens und des Taubenschlags.

Es war ein Haus von altmodischer Bauart mit großem, viereckigem, von einer niedrigen Bruchsteinmauer umgebenem Hof; in der Mitte des Hofes stand der Brunnen; ihm zur Seite der grünlüche Trog; die Kuh- und Pferdeställe rechts, die Scheunen und der Taubenschlag mit seinem spitzen Dächchen links; die Wohnhäuser dazwischen, dahinter befand sich die Brauerei, das Waschlhaus, die Kelter, der Hühnerstall und der Verschlag für die Schweine. Alles stand jetzt schon hundertfünfzig Jahre, der Urogroßvater Nikolas Robus hatte es gebaut. Aber zwanzig Morgen Wiesen, fünfundsiebzig Morgen Ackerland, der ganze Hügelabhang voller Obstbäume und in einem sonnigen Winkel einige Morgen sehr einträgliches Weinbergland, gaben diesem Hof einen sehr großen Wert und trugen gute Zinsen.

Just, wie Fritz den Fiedelweg hinaufging, sah er die kleine Suse am Brunnen stehen und Wäsche bläuen,

die Tauben in Scharen von zehn bis zwölf um den Schlag herumfliegen und den Vater Christel mit der großen Peitsche in der Hand die Döhlen von der Tränke heimtreiben. Dieses ländliche Bild gefiel ihm; es machte ihm wahre Freude, die Stimme des Hundes Mopsel mit den Schlägen des Waschläuels und dem Brüllen des Viehes im stillen Tale erschallen zu hören. Wie drüben in den Buchenwald, wo am Fuße der Bäume noch an einigen Stellen gelblicher Schnee lag, hallte das Echo wieder.

Was ihm aber am meisten Freude machte, das war die kleine Suse, die über ihr Brett gebückt, wie eine kleine Hausfrau, die Wäsche einseifte und dann sie abwechselnd bläute und auswand. So oft sie ihren von Wasser und Seife glänzenden Bläuel in die Höhe hob, warf die darauf fallende Sonne einen hellen Lichtstrahl bis oben auf den Hügel zurück.

Als Fritz zufällig einen Blick in die Talschlucht warf, wo sich die Lauter zwischen Wiesen hinstängelt, bemerkte er, wie auf dem Wipfel einer alten Eiche ein Hahndiebst die den Schlag umkreisenden Tauben beobachtete. Er legte seinen Stock auf ihn an; der Vogel flog sofort auf mit wildem, das Tal erfüllendem Geschrei, und wie im Nu waren alle Tauben im Schlag verschwunden.

Lachend trabte Robus den Weg hinab, bis er ein helles Stimmchen rufen hörte:

„Der Herr Robus! . . . Der Herr Robus ist da!“ Suse war's, die ihn oben bemerkt hatte, und nach der Scheune lief, um ihren Vater zu rufen.

(Fortsetzung folgt.)

simte deutsche Mann, dessen Herz schlägt für Kaiser und Reich", an die Behörden mit der Bitte, dem Fusionsstreben ein Ende zu machen, „damit der gute Ruf unserer Stadt Bochum nicht noch mehr gestört werde.“

Die Steuerhinterziehungen und die Stempelfälschungen werden mit keiner Silbe bestritten; die Tatsachen fördern nicht den guten Ruf „unserer Stadt Bochum“, sondern nur, daß davon gesprochen wird. Wie in der Zeit des ärgsten nationalliberalen Schwindels soll die Verufung auf den Patriotismus und die Kaiser-treue jede Nichtswürdigkeit bedecken. Wenn etwas geeignet ist, den guten Ruf der Stadt Bochum zu schädigen, so ist es diese Versammlung und diese Resolution. Das wäre eine herrliche Zeit für jeden Spitzbuben, wenn er jede Anschuldigung mit dem Ruf zurückweisen könnte: „Es lebe der Kaiser und nieder mit den Sozialdemokraten!“

**Arbeiterbewegung.**

**An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!**  
Der Streik bei der Firma Feibisch in Berlin dauert unverändert fort, denn bis jetzt hat sich dieselbe noch nicht herbeigelassen, mit den Arbeitern in Unterhandlung zu treten. Sie hofft noch immer auf die indifferente Masse und auf die wenigen streikenden Kollegen, welche nicht so viel Festigkeit besitzen, um auszuharren. Mit Bedauern müssen wir konstatieren, daß es der Firma gelungen ist, eine, wenn auch kleine Zahl Arbeiter, welche ihr Wort gegeben hatten, treu mitzukämpfen, bis die gerechte Sache gesiegt habe, zu bewegen, die Arbeit unter den alten Bedingungen wieder aufzunehmen.

Haben jene Arbeiter bedacht, was sie taten, als sie ihr Wort brachen? Wir glauben es nicht. Sie wußten nicht, daß der Streik vielleicht schon heute beendet wäre, wenn sie ihr Wort nicht gebrochen hätten, denn die Firma wäre nicht im Stande gewesen, sich länger zu halten! Sie bedenken nicht, daß sie ihre Lage dadurch nicht verbessern, denn die Arbeitsverhältnisse verschlechtern sich gewöhnlich in demselben Maße, als der Indifferentismus unter den Arbeitern wächst. Es ist traurig, daß die Arbeiter, der Macht ihrer Einigkeit unbewußt, sich selbst so dem Glend preisgeben! Immer und immer wieder müssen wir wiederholen: Arbeiter, vereinigt Euch! Haltet zusammen im Kampf gegen das vereinigte Kapital, und wo Ihr nicht selbst aktiv im Kampfe steht, da beweist Eure Zusammengehörigkeit, Euer Solidaritätsgefühl dadurch, daß Ihr, so viel in Euren Kräften steht, für Eure kämpfenden Brüder und Schwestern opfert, und wenn Ihr das Letzte mit ihnen teilen solltet, denn was Ihr für jene tut, das tut Ihr auch für Euch.

Wir fordern Euch daher nochmals auf, die streikenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Feibisch so viel wie möglich zu unterstützen, damit trotz alledem der Sieg errungen wird.

Mit genossenschaftlichem Gruß  
Paul Petersdorf.

**Im Irrenhaus.**

(Fortsetzung.)

„Gewitter!“ Erich Walden zuckte zusammen. „Gewitter!“ In ihm wühlte und nagte der Schmerz. Er trat an's Fenster, lehnte die brennende Stirn an die kühlen Scheiben und starrte hinaus. Er sah das Naturspiel draußen, ohne sich recht bewußt zu werden, daß er es sah.

Das Sonnenlicht verschwand allmählich hinter einer dunklen Wolke, die sich schwer und wulstig auf die Berge lagerte und, durchglüht von dem verglimmenden Sonnenlicht, blutig-rot leuchtete. Ein heißer Wind strich über das Tal, wie große Schildkröten kommen die Wolken von allen Seiten angetrieben, gejagt von dem gewaltig erwachsenden Orkan. Der Regen prasselt in einzelnen jähen Tropfen herab. Und da, über den Bergen, ein schwere, weiße Wolke. Sie zog näher und näher und plötzlich lag es vor den Bergen wie ein mit weißen Wachsperlen bestickter Vorhang. Das ist der Hagel. Langsam kommt er mit lautem Getöse über die Wiese geschritten. Mächtiger und mächtiger rast der Sturm — vom Hagel zu Boden geworfene Blumen, Früchte, Aeste vor sich herjagend. Es ist ein wütender Tumult in der Natur, starke Stämme splintern knirschend, finsterner und finsterner wird's — und aus den Felsen herüber tönt das Geheul der Wahnsinnigen.

Erich Walden hebt — sein Weib, seine Toni, was auch sie jetzt empfinden, leiden. Und er darf nicht zu ihr. Mit starren Augen blickt er hinaus — ja, was sie leiden mußte, und er mit ihr.

Jetzt ist der Hagel da; alles vernichtend, alles zer-

Im Auftrage des Zentral-Vorstandes des deutschen Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Verbandes.

Alle arbeitserfreundlichen Blätter werden um Ausdruck gebeten.

**Bergarbeiterbewegung.**

**Rln. Die „R. V. Z.“** meldet aus Saarlouis: Der Grubenaußschuß beschloß, in einer erneuten Eingabe an das Ministerium die achtstündige Schicht, inklusive Ein- und Ausfahrt, einen Mindestlohn im Alford von 4,50 Mk. und Aenderung des Knappschaftsweizens zu fordern.

**Zur Neunstundenbewegung der Buchdrucker.**

Zur Unterstützung der streikenden Buchdrucker bewilligten: Die organisierten Bildhauer von Stuttgart (1. Rate) 118 Mk., München 20 Mk., Bremen (2. Rate) 10 Mk., Budapest 51,00 Mk., Dresden 80 Mk., Halle 14 Mk., Frankfurt a. M. 20,05 Mk., Leipzig 100 Mk.; ebenso die Mitgliedschaften einer Menge kleinerer Orte entsprechende Beiträge. — Das Züricher Komitee des schweizerischen Gewerkschaftsbundes fordert alle Grütlivereine, Gewerkschaften und sonstigen Arbeitervereine der Schweiz zu Spenden für die deutschen Buchdrucker auf. Die Zahl dieser Organisationen beläuft sich auf ca. 600.

Versammlungen zu Gunsten der streikenden Buchdrucker wurden weiter abgehalten in Mainz, Solingen, Halle, Gelsenkirchen, Neusscheid, Arnstadt, München, Weissen.

**Der internationale Arbeiterssekretär für Dänemark** berichtet:

In der Schiffbauerei und Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft Burmeister u. Wain in Kopenhagen, haben sämtliche Formner und Gießerei-Arbeiter, zirka 100 Mann, die Arbeit eingestellt. Die Veranlassung hierzu gab das brutale Auftreten des Gießereimeisters Hansen. Derselbe soll sich in gleicher Weise auch schon in Deutschland (Flensburg und Wilhelmshaven) bemerkbar gemacht haben.

Die Ausstehenden sind fest überzeugt, daß sie den Sieg davon tragen, wenn kein Zuzug von Deutschland stattfindet, und bitten, diesen streng fern zu halten.

Wir erwarten von den deutschen Arbeitern, daß sie diesem Wunsche Folge geben und dadurch den Beweis liefern, daß sie bereit sind, die internationale Solidarität zu betätigen.

Adresse in Kopenhagen: J. Jensen, Brolaeggerstraede 11, 2 Sal.

**Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.**

**Parlamentsbericht.**

**Deutscher Reichstag.**

141. Sitzung.

Die zweite Beratung des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn wird fortgesetzt und zwar die Debatte über den Artikel 2, welcher den Zolltarif als Anlage enthält.

Abg. v. Stauffenberg (Dr.) spricht seine Bewunderung darüber aus, daß im Anschluß an diesen Vortrag eine so eingehende Debatte über landwirtschaftliche Verhältnisse entstanden ist. Man kann darüber streiten, ob ein Nothstand

vorhanden ist; jedenfalls tritt überall ein solcher Nothstand außerordentlichem Glend hervor, wie sonst nicht. Herr von Woslow hat bestritten, daß unsere Schutzverträge in Oesterreich Ungarität hervorgeufen hat. Die erste Antwort, die wir mit vielen Millionen haben bezahlen müssen, war der Bau der Arberg-Bahn, durch welche sich Oesterreich einen Deutschland umgebenen Exportweg schaffte; bei der Beratung wurde damals darauf hingewiesen, daß Deutschland unbilliglich von Oesterreich alle Abzüge fordere, ihm wirtschaftlich ein Schwergewicht bereite. Deshalb müssen wir bei den Verträgen zunächst die Zusammenfassung der Staaten zu einer wirtschaftlichen Vereinigung in erster Linie ins Auge fassen; ich bitte, diesen Hauptpunkt bei der ferneren Debatte mehr im Auge zu behalten, als die anderen bisher vorgebrachten Kleinigkeiten. (Beifall links.)

Abg. Thomsen spricht der Regierung seinen Dank für diese Beiträge aus, er tritt dann der Behauptung entgegen, daß die Kleinrentenbesitzer einen Vorteil von den Berechtigten haben; die Höhe haben nur die Wäntung gehabt, daß der Großgrundbesitzer sich vermehrt habe; man solle nur die Bauern von der Besorenmung der Duzenkautale befreien, dann werde es schon besser werden.

Abg. v. Kardorff (Dr.): Die Reform des Zolltarifs ist notwendig im Interesse der kleinen Leute. Man spricht immer nur von den Bauern, aber nicht von den kleinen Leuten, die einige Morgen bearbeiten, die aber sonst noch auf Arbeit gehen. In dieser Klasse liegt ein großer Schatz von Vaterlandsliebe, Gottesfurcht und Liebe zur heimathlichen Scholle. Früher konnte man den Leuten sagen, die Sozialdemokratie ist gesetzlich verboten. (Widerpruch links.) Jetzt stellen sich die Sozialdemokraten als die Bedrückten und Verfolgten dar, die nur die Interessen der kleinen Leute vertreten wollen, für welche in dem Zolltarif nicht genügend gesorgt ist, es fehlt der Zinseszoll und die Einfuhr amerikanischer Getreides ist wieder gestattet. Ich werde deshalb gegen die Verhandlungen stimmen. (Beifall rechts.)

Reichsminister v. Kapriel: Wenn der Vorredner sich um das Gelingen bemüht hat, so tritt dadurch das Bild der ganzen Verträge zurück gegenüber den Kleinigkeiten. Ich möchte die Fälle von Vaterlandsliebe so hoch, daß ich glaube, selbst eine Ermäßigung des Zolls um 1,50 Mk. wird sie nicht vermindern. (Sehr richtig! links.) Herr v. Kardorff leugnet, daß er uns mit chinesischen Mauern umgeben wolle. Wenn ich in dem Verträge eine Nebenbedingung liegen sollte, so wird der Reichstag dafür mit die Verantwortung tragen, denn der Reichstag ist bei früheren Verträgen ebenso verfahren. Den Reichstag konnten wir doch nicht schon ausleihen, ehe wir die Verhandlungen einleiteten. Die Verfassung giebt dazu gar keine Handhabe; ich bitte das auch einzusehen für unmöglich.

Abg. Birk (Soj.): In der ersten Lesung wurde bemerkt, durch die ganzen Handelsverträge löge sich wie ein roter Faden die Benachtheiligung unserer Landwirtschaft. Wenn der Faden, der sich einhelllich hindurchzieht, rot gewesen wäre, dann würden die Zollsätze noch viel niedriger ausgefallen sein. Die Regierungen haben sich überzeugt, daß es Leute giebt, die Geld und nur Geld schaffen wollen auf Kosten der breiten Massen der Bevölkerung. (Präsident v. Leohow ersucht den Redner, nicht wieder in die Generaldebatte zu geraten.) Die Bülle wurden eingeführt nach der direkten Erklärung des kaiserlichen Bismarck, um die Marktarbeiterträge der einzelnen Staaten zu verringern oder ganz zu beseitigen. Diese Wirkung ist aber nicht eingetreten. Ich behauere, daß der Zinseszoll so hoch geblieben ist; daß schädigt Bayern außerordentlich, wo keine Surrogate, wie in Norddeutschland, verwendet werden, sondern nur Malz, Hopfen und Wasser. Herr v. Böttcher sagte, man habe vor Abschluß der Verhandlungen bei dem Handelskammern Erkundigungen eingeholt. Da hätte man sich aber mal bei einigen bayerischen Bierbrauereis und Bierhinsern erkundigen sollen; man würde einen solchen Bescheid bekommen haben, daß man diesen hohen Zinseszoll nicht hätte beibehalten können. Ich glaube, in Folge der jetzigen Zollsätze wird eine ernste Zeit herbeiziehen. Herr v. Piatten hat statistisch nachweisen wollen, wie hoch die Getreideproduktion in Bayern zu stehen kommt. Solche statistischen Nachweise sind angemessen immer zu führen. In Bayern 1888 und

Jetzt Ruhe, einen Augenblick nur — denn das Geheul der Kranken durchdringt die Stille. Und dann wird Ruhe — grelle, stumpfe Ruhe. Und nun eractes Losen, die Baumkronen fahren krachend in einander, der Sturm spielt mit den Wolken und einem Heer von abgerissenen Blättern. Der Regen glänzt, von den unaufhörlichen Bligen durchleuchtet, wie tropfendes Gold. Die dunklen, häufigen Wolken ballen sich über dem Hause, drei, vier Mal wirbeln sie durcheinander, dann — ein greller Schein, Krachen und Losen — ein Wanken des Bodens — drüben im Seitenflügel löst eine Flamme aus dem Dach.

Dim — bim — bim — wimmerte das Glöckchen, die Tollen heulen. Eingeschlagen.

Sinen Augenblick ist es Erich, als ob er erstaunt wäre — er kommt erst zu sich, als sein Kopf an die Fensterstiehe prallt. Da taumelt er auf, hinaus — zur Halle seiner Frau —

Dim — bim — bim —

Terisches Geheul! — Er stürzt die breite Hintertreppe empor — und dann in den Korridor — eine aufsteigende Rauchwolke weht von drüben herüber — und nun, nur noch eine Treppe —

Dim — bim — bim — und jetzt kann man auch deutlich die Signale der Feuerwehr vernehmen.

Halberstichte, freudentraunene Laute bringen aus einzelnen Zellen. Jubel über das häßliche Feuer. (Schluß folgt.)

schlagend, wirft er seine weißen Perlen mit furchtbarem Geprassel zur Erde, die Bäume von den Blättern entblößend, die Feldfrüchte brechend, die Blumen knirschend. Eine Schaar Raben entfliehet krächzend der alten Pappel, die eben, vom Orkan wie ein Strohalm geknickt, umstürzt.

Und dazu das Geschrei der Irren. Hui, Hui, wie es tost. Aber der Hagel wird schwächer, endlich ist er vorüber.

Man hört ihn nur noch mit majestätischen Schritten die Feldfrucht zertreten.

Zu all' dem Jammern und Schreien in den Zellen heult der Sturm seine schauerliche Begleitung. Mehr und mehr ballen sich die Wolken zusammen, schwerer und schwerer lasten sie auf den Bergen, tiefer und tiefer sinken sie an denselben hinab.

Jetzt fahren sie krachend aufeinander, ein gelbgrüner Blitz durchleuchtet die Nacht, und nun entfesselt das Gewitter seine ganze Macht. Auf den Bergen kämpfen Blitz und Donner in unaufhörlichem Zerschellen und Rollen — die schwarzen Wolken stoßen mit rasender Schnelle aufeinander, dünne, weiße Flockenwölkchen fliehen ängstlich und legen sich im Bergwald fest. Eben zischt wieder ein greller Blitz durch die Luft, die kleinen, dünnen, hellen Wolken durchschneidend, die großen dunkleren erleuchtend. Durch die dünnen Wolken hindurch sieht man den Kampf der darüber gelagerten schwarzen Nebelmulste. Blitz zuckt auf Blitz, Donner rollt auf Donner. Fester und fester ballen sich die Wolken, der Sturm legt sich mit aller Kraft auf den Bergwald und fährt mit rasender Wut über das Haus der lebendig Toten.

1889 insgesamt 2820 landwirtschaftliche Anwesen veräußert worden, und davon entfallen über 81 pCt. auf die Anwesen unter 10 Hektar. Herr Ortner warf uns vor wir wollten den kleinen Grundbesitz und kleinen Gewerbestand ruinieren. Was ist da noch zu ruinieren? Das sind die Folgen der Getreidezölle und der indirekten Steuern auf die notwendigen Lebensmittel. Der Großgrundbesitz und der Militarismus haben den größten Vorteil aus den Zöllen gezogen. Die Bauern wünschen eine Steuerrevision, denn die, welche in Gegenden wohnen, wo sie schlecht verkaufen können, müssen dieselben Steuern zahlen, wie die, denen man ihre Produkte aus dem Hause abholt. Durch Ausfuhrprämien schafft man billigen Zucker für England: zunächst sollte man aber billige Lebensmittel im Inlande schaffen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf Kanitz (W.): Ich möchte anfragen, wie es mit den Getreidemengen gehalten werden soll, welche vor dem 1. Februar 1892 auf Niederlagen gegangen sind. Sollen Sie den Importen nach dem genannten Tage gleichgestellt werden? Dann müßte man auscheiden, welches Getreide aus den meistbegünstigten Staaten kommt und welches nicht. Dadurch würde den Inhabern russischer Vorräte ein Schaden erwachsen. Ich würde es bedauern, wenn die Lagerinhabern gestattet würde, ihre Getreide nach dem ermäßigten Zoll zu verkaufen. Wäre es nicht möglich, den Ursprung des Getreides festzustellen? Es könnte sonst leicht kommen, daß in der südöstlichen Ecke Deutschlands bei Schlesen russisches Getreide auf dem Umwege über Oesterreich eingeführt wird.

Reichsfänger von Kapriol: Das preussische Staatsministerium hat sich erst heute Morgen mit dieser Frage beschäftigt, ist sich aber noch nicht schlüssig geworden; ich kann auch heute noch nicht sagen, wie die Entscheidung fallen wird. Die Frage des Ursprungs des Getreides ist auch keine neue. Der Einfuhrzoll für Getreide in Oesterreich beträgt 150 Gulden; es ist nicht wahrscheinlich, daß russisches Getreide in großen Mengen den Umweg nehmen sollte, ganz abgesehen von der augenblicklich bestehenden Sperre.

Abg. Holz (R.-P.): Es wäre eine Schwäche, wenn Deutschland durch wirtschaftliche Konzessionen seine Bündnisse schlingen wollte; es wäre ein Fehler, wenn es den Bundesgenossen dadurch stärkt, daß es sich selbst wirtschaftlich schwächt. Die Mühlenindustrie hat sich ebenfalls auf die Zollfrage eingerichtet; die Ermäßigung derselben wird sie schädigen. Der Patriotismus der kleinen Leute kann durch solche Urteile, welche ihnen zugefügt werden, leicht vermindert werden. Die Zölle, der Schutz der nationalen Arbeit, sind das Band, welches die kleinen Leute mit den Konservativen verbindet, weil die Freisinnigen freihändlerisch sind. Eine Aenderung des Vertrages ist nicht möglich. Ich lehne ihn ab im Interesse der Produktion und des Staatsganzen (Beifall rechts.)

Abg. v. d. Schulenburg (Dionf.) dankt den Männern, welche den Getreidezoll eingeführt und nachher dessen Erhöhung durchgeführt haben. Die Landwirtschaft brauche den Zoll notwendig und würde durch die Ermäßigung geschädigt.

Abg. Graf Arnim (Reichsp.) bemerkt bei der Position „Gläseren“, daß die Glasindustrie geschädigt werde durch die Herabsetzung der Zölle, namentlich leide darunter die Glasindustrie der Lausitz. Wenn man die Getreidezölle nicht so diskreditiert hätte, dann hätte die Regierung diese Konzession nicht zu machen brauchen, die der Reichstag jetzt gezwungen ist anzunehmen. Die österreichische Glasindustrie ist ohnedies in gewissen Punkten der deutschen überlegen; sie kann mit Holzfeuer viel feinere Arbeiten ausführen als die deutschen Glasbläser mit den teuren Kohlen. Auch über diese Frage wäre es erwünscht, Vertrauensmänner zu hören, damit man sehen kann, ob es notwendig ist, diese Opfer zu bringen. Die Regierung hat verschiedenen Staaten gegenüber Verpflichtungen übernommen, deshalb können wir die Verträge nicht gut ändern, denn das würde eine Krise im Innern herbeiführen und das Ansehen der Regierung im Ausland schädigen.

Zur Position Bau- und Kuchholz bezeichnet Abg. Seidlich (Hr.) den Auspruch des Reichstages, daß in zehn Jahren in Oesterreich Industrien entstanden seien, mit denen wir früher nicht zu rechnen hatten, als vollständig richtig; namentlich habe sich die Bütchererei dort entwickelt, weil die Einfuhr eigener Fassbäuben durch einseitigen Beschluß des Bundesrats erschwert wurde. Nach dem der Zoll vertragmäßig festgelegt ist, dürfte wol ein solcher einseitiger Beschluß des Bundesrats nicht mehr möglich sein.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

Einen neuen Beitrag zu den von uns bereits wiederholt gekennzeichneten österreichischen Brechwerbstritten liefert folgende Notiz:  
Rom „Österreichischen Metallarbeiter“ wurde die erste und zweite Auflage der fälligen Kammer konjiziert und eine dritte Auflage von der Staatsanwaltschaft nicht gestattet.

#### Afrika.

Ueber die Karawanen in China wurde unlängst aus Peking gemeldet, die kaiserlichen Truppen seien nach dem Kampfe in dem Distrikt Tzu-Tschang, welcher mit dem Siege der kaiserlichen Truppen endete, in der Richtung nach Taogang vorgerückt. Die Niederlage der Ausländischen werde als sicher angesehen. Die Seßleren seien überall umzingelt.

Wie weit die neuerlichen Siegesnachrichten der chinesischen Regierung vollständig richtig sind, läßt sich selbstverständlich nicht kontrollieren. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß, wie früher von den interventionellustigen Ausländern die Gefahr der chinesischen Regierung übertrieben wurde, so jetzt von den interventionsfeindlichen Chinesen der

Sieg der kaiserlichen Regierung übertrieben wird. China ist bekanntlich in Bezug auf Beweglichkeit weit besser als sein Ruf — es ist durchaus nicht das Land des absoluten Stillstands, sondern könnte mit weit mehr Recht das Land der fortwährenden Aufstände genannt werden. Seit dem ersten gewaltigen Eingreifen der Engländer im Anfang des Jahres 1841 ist eine Volkserhebung der anderen gefolgt und der große Taiping-Aufstand, der viele Provinzen erfaßt hatte, behauptete sich 17 Jahre lang — 1849 bis 1866 — und konnte schließlich nur mit Hilfe der Europäer unterdrückt werden.

Da in China eine ungeheure Summe sozialen Glends vorhanden ist, und die unieren Klassen bei ihrer sprichwörtlichen Servilität doch auch den Behörden gegenüber mitunter sehr demokratische Anwendungen haben und verfassungsmäßig das Recht der Revolution gegen die Regierung besitzen, wenn diese das Gesetz und die Interessen des Volks verletzt, so wird, auch wenn die Unterdrückung des gegenwärtigen Aufstandes Tatsache ist, damit nicht für immer Ruhe geschaffen sein.

#### Australien.

Der Achtstundentag wird in nicht gar langer Zeit in Australien gesetzliche Tatsache sein. Das Parlament von Neu-Süd-Wales, einer der australischen Kolonien, hat den von den Sozialdemokraten eingebrachten Gesetzentwurf zu Gunsten des achttündigen Normal-Arbeitstages mit großer Majorität angenommen. Der Achtstundentag, der schon vorher in einer anderen der australischen Kolonien zum Gesetz erhoben war, wird voraussichtlich bald in ganz Australien eingeführt sein.

### Kleine Chronik.

Berlin. Eine empörende Brutalität wurde, einer Lokalcorrespondenz zufolge, am Donnerstag Abend in belebter Gegend ganz dicht am Brandenburger Tor verübt. Der Telegraphen-Assistent W. aus Moabit befand sich mit seiner Braut kurz nach 11 Uhr, aus einer Gesellschaft kommend, auf dem Heimwege. Eben hatten beide das Brandenburger Tor passiert und waren in die Straße eingebogen, welche zum Siegesdenkmal führt, als der Beamte, der sich in Uniform befand, noch einen Pferdebahnwagen der Moabiter Linie herankommen sah. Er entschloß sich schnell, die Pferdebahn zu benutzen, und wollte sich mit seiner Braut eben umdrehen, da erhielt er von hinten einen schweren Schlag über den Kopf, der ihn auf der Stelle halb betäubungslos zu Boden streckte. Der Täter, welchen der Verletzte gar nicht zu Gesicht bekommen hatte, entfloß eiligst und wäre unzweifelhaft entkommen, wenn nicht zwei junge Leute den Ueberfall bemerkt und sofort die Verfolgung aufgenommen hätten. Die Jagd war bis in die Nähe der Kronprinzenbrücke gegangen, dort wollte sich der Verfolgte in einem noch offenen, herrschaftlichen Hause verbergen, er ließ aber dem Privatwächter in die Hände, der ihn festhielt, bis die Verfolger herankamen. Kurz von dem Vorfalle unterrichtet, pflügte der Privatwächter nach dem nächstgelegenen Nachtwächter, welchem der Täter übergeben wurde. Mittlerweile war auch der Verletzte, der sich vom ersten Schreck erholt hatte, herangelommen, und nun begab sich der ganze Zug zur Polizeiwache in der Dorothienstraße. Dort soll sich der Komdy als ein Großhändler von Mehl- und Mühlenfabrikaten entpuppt haben. Die beiden Verfolger, mit deren Hilfe es gelang, die Persönlichkeit des Angreifers festzustellen, waren zwei Bildhauer vom Reichstagsbau.

Gießen. In die Diebstahls-Affaire ist nunmehr auch eine Anzahl „yöherer Töchter“ verwickelt. Die jungen Dämchen sollen in Gesellschaft ihrer künftlichen Verehrer in die Läden gerückt sein und mit denselben um die Wette gestohlen haben. Herr Ober-Schulrat Solban befindet sich seit vorgestern in der Angelegenheit hier. — Es handelt sich hier um höhere Töchter, wolgemerkt!

Brüderliche Liebe. Ein auf dem Waldfhof bei Rannheim angestellter Mann, der aus dem Orte König, Kreis Erbach im Odenwald, stammt, lebt in äußerst guten, ja glänzenden Verhältnissen. Er hat eine Schwesler, welche ca. 48 Jahr alt und ledigen Standes, bei den Bauern in König, Erbach und Umgegend in äußerst kümmerlicher Weise ihr Brot verdient. Eine feste Wohnung hat sie nicht, vielmehr schläft sie bald bei diesem, bald bei jenem Bauer, wo sie gerade beschäftigt wird. Diese Schwesler, welche ihren Bruder seit 14 Jahren nicht gesehen hatte, aber von seiner guten Vermögenslage Kunde erhielt, benutzte die jetzige Zeit, wo sie keine Arbeit hatte, und reiste hierher in der Hoffnung, daß ihr Bruder sie in etwas unterstützen würde. Aber wie wurde sie enttäuscht! Nachdem der

Bruder ihre Papiere eingesehen hatte, um sich zu vergewissern, ob sie auch wirklich seine Schwester sei, erklärte er: „Ja, Du bist meine Schwester, aber geh fort und arbeite, lasse Dich nicht mehr bei mir sehen, sonst lasse ich Dich verhaften; ich brauche alles, was ich habe und kann nichts geben.“ — Unsere verehrten Leser und Leserinnen werden nun fragen, wie heißt der hartherzige Bruder? Auch dieses wollen wir verraten: es ist Herr Seifert, Direktor in der chemischen Fabrik Böhringen und Söhne auf dem Waldfhof. Grausige Ironie des Schicksals: der Bruder in glänzender Lebenslage — die Schwester weiß nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen soll!

Mürnberg. Schier unglaubliche Verkommenisse in einem Fleischergeschäft förderte eine Gerichtsverhandlung zu Tage. Es wurde dem Schweine Metzger Friedrich Kummel, der ein schwunghaftes Geschäft hier betrieb, nicht nur nachgewiesen, daß er forgesetzt franke, oft schon dem Verenden nahe Tiere geschlachtet und verworfen, und ferner die Wurfs durch Mehlsatz verfälscht hatte, sondern es kam noch Schlimmeres zu Tage. Ein Schweinefuß, der in den Abort gefallen, war wieder herausgeholt, eingesalzen und verkauft worden. Zum Ausschöpfen der Wurfsbrühe war derselbe blecherne Schöpflöffel verwendet worden, mit dem die Abortgrube geräumt zu werden pflegte. Das Urteil lautete auf nur 3½ Monate Gefängnis.

Hamburg. Ein mit zehn Arbeitern besetztes Boot wurde heute Morgen von einem Fahrtdampfer umgerannt. Sieben Personen konnten gerettet werden, drei ertranken.

Studentenstandale in Brüssel. In der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember veranstalteten mehrere Hundert Studenten einen unerhörten Skandal. Am Abend des 9. Dezember gaben die Studenten im Unionskaale ein Theaterstück, worin sie die gegenwärtigen Minister, den vorjährigen Rektor Philippson und alle mißliebigen Professoren verhöhnten. Nach der Vorstellung zogen sodann etwa hundert Studenten in stark angefeuertem Zustande durch die belebtesten Straßen der Hauptstadt, fielen in Kaffeehäuser und Restaurationen ein und verjagten die Gäste mit Knütteln. In der Rue Saint-Laurent setzte eine Kaffeehausbesitzerin der wilden Horde Widerstand entgegen, der ihr aber schlecht bekam. Einer aus der Bande schlug die Unglückliche mit einem Knüttelschlag auf's Haupt nieder, so daß die Schädeldecke entzweiprang. Nun drangen die Ruhestörer in's Lokal ein, mißhandelten die Gäste und zertrümmerten alle Gegenstände, die ihnen unter die Hand kamen. Als die Polizei erschien, setzten sich die Meuterer zur Wehr und verwundeten mehrere Polizisten. Schließlich wurden 30 Studenten verhaftet und damit dem Krawall ein Ende gemacht. Die Angelegenheit erregt nicht größeres Aufsehen, als die hiesigen Universitätsstudenten sich schon mehr als einmal den größten Unfug zu Schulden kommen ließen.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Dezember 1891.

Deffentliche Volksversammlung. Mittwoch Abend fand im Etablissement „Konfordia“, Margarethenstraße, eine öffentliche Volksversammlung statt. Herr Buchdrucker Schliebs eröffnete dieselbe um 8¼ Uhr. Die Bureauwahl ergab die Herren Schliebs als 1. Vorsitzenden, Schlag als 2. Vorsitzenden und Gözold als Schriftführer. Herr Schliebs als Referent hob nun zunächst die Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung hervor und wies statistisch nach, wie groß gerade im Buchdruckergewerbe die Arbeitslosigkeit sei und welche enormen Summen deshalb die organisierte Gehilfenschaft für die arbeitslosen Kollegen aufbringen muß. Der Staat habe ja die Arbeitszeit seiner Beamten auf nur 8 Stunden täglich festgesetzt, damit keine Ueberproduktion entsteht, um die vielen Militäranwärter unterzubringen. Es ist deshalb Pflicht der Arbeiter, die Arbeitszeit ebenfalls möglichst zu verkürzen, um auch die vielen Arbeitslosen unterbringen zu können. Die kulturelle Bedeutung der Arbeitszeitverkürzung sei schon von verschiedenen Staaten anerkannt und auch gesetzlich geregelt worden, nur in Deutschland, in dem so viel in „Arbeiterschutz“ gemacht wird, hat man sich noch nicht entschließen können, die Arbeitszeit gesetzlich zu regeln. Auf die eigentliche Tagesordnung übergehend, erwähnte Herr Schliebs, daß von 1900 Ausständigen bei Beginn des Streiks gegenwärtig noch 10000 Kollegen ausstehen, die Uebrigen bereits zum Neunstundentag arbeiten. Die Solidarität aller Arbeiter erweise sich hierbei glänzend. Das urrechtliche Verhalten der Prinzipale wurde wieder etwas niedriger gehängt. Besonderen Unwillen der Versammlung erregte das Verhalten des Herrn Stadtrat Korr

wird von den Buchdruckern abjährlich den Waisen verstorbenen und die Kinder bedürftiger Kollegen einbehalten und zeichnen auch deshalb die Prinzipale zu diesem wohlthätigen Zweck namhafte Beiträge, wovon sich in diesem Jahre der Herr Kommerzien- und Stadtrat v. Korn ausshloß. Als die Sammelliste dem Herrn Korn vorgelegt wurde, hat derselbe geäußert, er zeichne nicht eher etwas, bis die Sonne wieder leuchten wird. Welche Sonne hierbei Herr Korn gemeint, darüber hat er sich nicht näher ausgedrückt, jedenfalls sollte wol die „Gnaden Sonne“ damit gemeint sein. Es ist nur zu bedauern, daß der Herr Korn seine Ungnade auch die armen Waisen fühlen lassen wollte, doch findet trotzdem die Einbeziehung am 19. Dezember statt. Herr Friedrich annoncierte allenthalben noch um Sezer, indem er behauptet, die Buchdruckergehilfen wollen noch bis Pfingsten streiken. Diese verdrehte Behauptung des betreffenden Herrn wird von Herrn Schliebs dahin richtig gestellt, daß die Gehilfenvertretung im „Korrespondent“ erklärt habe, sie sei herab mit Geldmitteln versehen, daß der Streik noch bis Pfingsten ausgehalten werden kann. Nach alledem sei der Kampf jetzt zu einem Klassenkampf geworden, doch stehen die Gehilfen Breslaus noch immer fest und mutig zusammen und werden sich freiwillig niemals ergeben. (Begeistertes „Niemals!“) Zwar sprengen die Prinzipale die Nachricht aus, daß in Breslau fast über die Hälfte der Gehilfen zu den alten Bedingungen in die Druckereien zurückgeführt sind, doch lassen sich die Kollegen auswärts durch solche erbärmliche Fiktionen nicht beeinflussen, denn in Wahrheit sind nur 4 Gehilfen zurückgeführt. Die Invalidenkasse der Buchdrucker zahlt wöchentlich 7,50 Mark an invalide Kollegen. (Die Alters- und Invalidenversicherung des deutschen Reiches 36 Pfennige pro Tag!) Es sind gegenwärtig 291 invalide Kollegen zu versorgen und sind seit Bestehen der Kasse an 900 000 M. verausgabt, trotzdem hat die Kasse ein Vermögen von 1 520 000 M. Dieses Kapital ist bei einem Stuttgarter Bankier deponirt. Da nun die Beiträge zur Invalidenkasse während des Streiks spärlich eingehen, die laufenden Ausgaben für die Invaliden aber gedeckt werden müssen, so sah sich der Vorstand der Invalidenkasse genötigt, 25 000 Mark bei dem betreffenden Bankier abzuheben. Dieser brave Ehrenmann aber denuncierte den Vorstand bei der Stadtbehörde und ersuchte, doch Ermittlungen anzustellen, ob die Buchdrucker das Geld nicht für Streikzwecke ausgeben. Die Stadtbehörde fand aber keinen Anlaß zum Vorgehen. Diese Gelegenheit wollten sich die Herren Prinzipale nicht entgehen lassen, und so verleiteten sie einige stehengebliebene Kollegen, durch einen Rechtsanwalt die Sequestration (gerichtliche Beschlagnahme) zu beantragen, welche auch vom Landgericht verfügt wurde. Der Vorstand der Invalidenkasse erhob seinerseits sofort durch einen Rechtsanwalt Protest. Selbstverständlich ist und wird vom Invalidenfonds nichts zu Streikzwecken verwendet. Nachdem Herr Schliebs noch verschiedene Einzelheiten erwähnt hatte, eröffnete er alsdann die Diskussion, ersuchte jedoch, sich bei derselben nur im Rahmen der Tagesordnung zu halten. Dieselbe gestaltete sich zu einer sehr lebhaften. Herr Nielle ersuchte Herrn Schliebs, das Stettiner Schriftstück der Prinzipale in allen Arbeiterblättern veröffentlicht zu lassen und stellte späterhin auch dieses Ersuchen zum Antrag. Die häßliche Auslassung eines hiesigen Blattes, „daß die Buchdrucker jetzt mit dem Klingelbeutel umhergehen,“ wurde treffend abgefertigt. Als Bauhandwerker konstatierte er auch, daß der 50 000fache „General-Anzeiger“ zentnerweise zum Austapezieren der Wohnungen benutzt wird. Buchdrucker Hinge fragt an, ob das hiesige Arbeiterblatt von Buchdruckern zum Neunstundentag hergestellt wird, (Aufe: Nein!) ergeht sich alsdann in gehässiger Weise gegen dasselbe, wobei er jedoch durch den hierdurch entstandenen Lärm unterbrochen wird. Herr Schliebs klärt die dabei obwaltenden Umstände auf, hält es aber mit den Prinzipalen, die das Blatt vertritt, besser vereinbar, wenn es sein Erscheinen während der Dauer des Streiks eingestellt hätte. (Aber, aber! D. R.) als daß es von Streikbrechern hergestellt wird. Genosse Schütz rechtfertigte in überzeugender Weise die Leitung der „Volkswacht“ um dem erhobenen Vorwurfe. Obgleich dieselbe kontraktlich nicht dazu verpflichtet war, so habe sie doch Herrn Schütz, dem Drucker der „Volkswacht“, sofort einen Aufschlag bewilligt, damit er den Neunstundentag bewilligen konnte. Herr Schütz habe das dem Gehilfen-Obmann gegebene Ehrenwort, den Neunstundentag zu bewilligen, wieder zurückgezogen und die Leitung der „Volkswacht“ sei nicht im Stande, irgend einen Druck auf diesen Herrn auszuüben, sonst hätte sie es doch schon auf jeden Fall getan. Im Uebrigen hätten gerade die Buchdrucker, die Elite der Arbeiter, sich mit geringen Ausnahmen sehr wenig um die „Volkswacht“

gekümmert, damit dieselbe etwas besser dastehen könnte. Die „Volkswacht“ habe bis jetzt stets voll und ganz die Interessen der Buchdrucker vertreten. Herr Schlag trat ebenfalls für die „Volkswacht“ ein und ersuchte die Kollegen, doch keine Vorwürfe zu erheben; die Buchdrucker müßten derselben noch dankbar dafür sein, daß sie ihre Interessen gleich denen aller Arbeiter vertritt. Ebenso nahm Herr Windisch die „Volkswacht“ energisch in Schutz und wandte sich gegen den sog. „Idealismus“ eines anwesenden Herrn. An der Diskussion beteiligten sich noch Genosse Giekmann, die Herren Lohr und Hägold, worauf die Versammlung nach einigen Bemerkungen des Herrn Schliebs von diesem geschlossen wurde.

Die in der Versammlung stattgefundene, ziemlich plumpe „Angebot“, sowie die Aeußerung, daß die „Volkswacht“ lieber ihr Erscheinen während der Streikdauer hätte einstellen sollen, zeugen von einer lächerlichen Ignoranz in diesen Dingen. Die überwiegende Mehrzahl unserer Genossen kennt die Sachlage und, wenn dabei ein Tadel laut wurde, so traf derselbe ganz andere Leute, als die Herausgeber der „Volkswacht“. Denjenigen unserer Freunde aber, welche der ganzen Angelegenheit ferner stehen, diene zur Nachricht, daß beim nächsten Parteitage Aenderungen beantragt werden sollen, die es ermöglichen lassen, auch dem jetzigen Personale der „Volkswacht“ den Neunstundentag zu bewilligen. D. Red.

Glücklich geworden. Der bis jetzt in einem Baugeschäft in Düffeldorf angestellte 19 Jahr alte Lehrling Wilhelm Kreuzer ist nach einer am 14. d. Mts. daselbst verübten Unterschlagung von 9000 Mark glücklich geworden. R. ist mittelgroß, kräftig gebaut, hat dunkelblondes Haar, auffallend dicke Lippen und schwerfälligen, schleppenden Gang. Auf die Festnahme des R. ist eine entsprechende Belohnung ausgesetzt. Zur Ermittlung dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen.

Strassen-Beleuchtung. Ein Gasandeler mit 6-flammiger Laterne hat auf dem Ritterplatz an den Straßenzweigungen in der Nähe der Sandbrücke Aufstellung gefunden. Eine Verbesserung der Beleuchtung wäre auch am Sneyenauplatz vor der Sneyenaubrücke wünschenswert, da der dort aufgestellte Gasandeler mit seinen vier einfachen Flammen dem lebhaften Verkehr daselbst nicht genügt.

Wasserleitung für das städtische Elektrizitätswerk. Die Rohrlegungsarbeiten für die besondere Wasserleitung zur Versorgung des städtischen Elektrizitätswerkes an der Wehnergasse sind bis an die Weidenstraße resp. die Kleine Grogchengasse gebiethen. Um die erforderliche Steigung der Rohrlage zu erzielen, muß die städtische Tiefbau-Verwaltung, welche die Arbeiten leitet, die Ausschachtungen bis zu ansehnlicher Tiefe ausführen lassen. Trotz der sehr sorgfältigen Abmessungen der Wände glaubte man befürchten zu müssen, daß der Grundbau einzelner, nahe an dem Schachtgraben gelegener Gebäude leiden könnte, wodurch die Gefahr des Einsturzes nicht außer alle Wahrscheinlichkeit gebracht werden würde. Zur Verhütung solcher möglicher Eventualitäten hat man die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln angeordnet resp. in Ausführung gebracht. So ist zwischen den beiden Gebäuden der in die Weidenstraße einmündenden Kleinen Grogchengasse — darunter das Gebäude der Feuerweh-Hauptstation — ein komplizirtes Schuttsystem für die Dauer der Rohrlegungsarbeiten angelegt worden. Diese Arbeiten dürften vor Anfang des neuen Jahres ihren vollständigen Abschluß kaum erreichen. — Wie wir hören, hat die Beteiligung der Geschäftswelt an der elektrischen Zentralbeleuchtungsanlage, insbesondere das Verlangen nach Bogengleich-Lampen einen Umfang erreicht, wie man ihn so namhaft nicht vorausgesetzt hatte. Eine Erweiterung der Leistungskraft des Werkes dürfte daher in nicht ferner Zukunft angezeigt erscheinen.

Diebstahl. In der Nacht vom 12. bis 13. d. Mts. war der Malergehülfe Joseph Gottwald auf einer Promenadenbank eingeschlafen. Während des Schlafes wurde ihm eine silberne Cylinderruhr, Nr. 31503, von der Kette abgenommen, ein Portemonnaie mit 15 Mark Inhalt sans der Tasche gestohlen und ein goldener M. G. 22. 6. 91 gezeichneter Trauring vom Finger gestreift. — In der Nacht vom 14. bis 15. d. Mts. wurde ein in dem Pferdestall der Ripke'schen Brauerei auf der Lange gasse angebrachter Wandschrank, in dem der Kutsher August Sedai seine Effekten aufbewahrte, erbrochen und ein Geldbetrag von 116—120 Mark entwendet.

Angliätsfälle. Der Arbeiter Kornespi aus Gütern erlitt dadurch einen Bruch des linken Unterleufels, daß ihn beim Ziegeleinfahren ein umhängender Ziegeleinfarren an das Bein traf. — Der Knabe Wilhelm Goppe, Sohn eines Knechts in Günd-

schütz, Kreis Breslau, wurde von dem Rannrad einer Dreimachslie erfasst und trug eine Zerreißung des linken Armes davon. — Auf dieselbe Weise verunglückte der Knecht Karl Preuß aus Opperau, der eine Zerreißung der rechten Hand erlitt. — Der Arbeiter Wilhelm Wartus aus Herdau kam auf der Straße zu Fall und zog sich einen Bruch des linken Schlüsselbeins zu.

Bom städtischen Armenhaus. Im Armenhause waren Anfang November 179 Männer, 126 Weiber, 28 Knaben und 15 Mädchen als Inquilinen. Der Zugang im Laufe des Monats November betrug: 18 Männer, 9 Weiber, 24 Knaben und 19 Mädchen; der Abgang dagegen 10 Männer, 3 Weiber, 29 Knaben und 12 Mädchen, so daß Ende des Monats November in Verpflegung verblieben: 187 Männer, 132 Weiber, 33 Knaben und 22 Mädchen, zusammen 374 Inquilinen. In der Armenhaus-(Kranken)-Abteilung, Basteigasse 7, befanden sich Anfang November: 61 Männer, 79 Weiber und 1 Knabe; im Laufe des Monats sind hinzugekommen: 6 Männer und 6 Weiber, dagegen gingen ab: 7 Männer und 4 Weiber, so daß Ende des Monats 60 Männer, 81 Weiber und 1 Knabe in Verpflegung verblieben. — In der Armenhaus-Abteilung des Claassen'schen Siechenhauses befanden sich ultimo November: 30 Männer und 55 Weiber, zusammen 85 Personen.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 6. bis 12. Dezember 1891 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 43 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 241 Kinder geboren, davon waren 202 ehelich, 39 unehelich, 230 lebendgeboren (113 männlich, 117 weiblich), 11 totgeboren (6 männlich, 5 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (eincl. Totgeborene) betrug 172 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 49 (darunter 13 unehelich Geborene), von 1 bis 5 Jahren 25, über 50 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 3, an Mäsem und Röteln —, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 8, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 15, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall —, an anderen akuten Dermkrankheiten 7, an anderen Infektionskrankheiten 7, an Gehirnschlag 4, an Krämpfen 14, an anderen Krankheiten des Gehirns 12, an Lungenentzündung 21, an Lungen- und Lufttröhren-Entzündung 22, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 5, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 6, an allen übrigen Krankheiten 53, in Folge von Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 1, in — Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 26,48, in der betreffenden Woche des Vorjahres 27,35, in der Vorwoche 28,79.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 6. bis 12. Dezember 1891 wurden 105 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, Diphtheritis 25, an Unterleibstypus 3, an Keuchhusten —, an Scharlach 34, an Mäsem 42, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

Betrug. Die öffentlich aufgestellten Automaten werden vielfach in betrügerischer Weise ausgenutzt, indem wertlose Metallstücke, in Größe und Schwere genau den Zehnspfennigstücken entsprechend angefertigt und dem Automaten anvertraut werden. Der Kaufmann Otto Reichel (Grapenstraße) ist dieser Tage auf diese Weise betrogen worden. Eine Anzahl Bleistücke fanden sich im Automaten vor.

Die leerstehenden Wohnungen und Geschäftslotale in Breslau bezifferten sich am 1. November bezw. 1. Dezember 1890 auf 7226. Davon entfielen auf Wohnungen 6744 und auf Geschäftslotale 482. Gebaute Grundstücke waren 7083 vorhanden, darunter 3104 mit leerstehenden Gelassen. Von letzteren lagen 506 im Keller, 1376 im Erdgesch., 1397 im ersten, 1257 im zweiten, 1365 im dritten, 1208 im vierten und höheren Stockwerk. Ueberhaupt stellte sich das Verhältniß der leerstehenden Wohnungen zu der Gesamtzahl der Wohnungen wie 81 zu 1000.

Breslauer Marktpreise v. 16. Dezember per 100 Kilogr gute mittlere geringe Waar.

	höchst niedr.	höchst niedr.	höchst niedr.
	N. A.	N. A.	N. A.
Weizen, weißer . . . . .	24,10	23,80	23, —
Weizen, gelber . . . . .	24, —	23,70	23, —
Weggen . . . . .	24, —	23,60	22,90
Gerste . . . . .	18,20	17,70	16,70
Hafer . . . . .	15,60	15,10	14,80
Erbsen . . . . .	21, —	20,30	19, —

Heu (neues) 2,30—2,60 M. pro 50 Kilogramm.  
 Roggenstroh 25,00—28,00 M. pro 600 Kilogramm.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 15. d. M. 41 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einer Bräutlerfrau auf der Messergasse ein Portemonnaie, enthaltend Goldstücken. — Ab-

händen kamen: einer Sellermestersfrau aus Frausnitz ein Handford mit Inhalt, einer Dame aus Rawitsch ein silbernes Armband, einer Kaufmannsfrau auf der Scheitnigerstraße eine goldene Remontoiruhr, einem Arbeiter auf der Kurzgasse eine goldene Damenuhr, einer Dame aus Glas ein Portemonnaie mit 120 Mk. Inhalt, einer Dame auf der Bismarckstraße ein Pelztragen, einer Pensionsinhaberin auf der Nikolaistraße ein Portemonnaie mit 8 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: ein Schirm, ein Waschbrett, ein Armband, ein Pincenez, ein Paß Worte und 6 Silberbücher.

**Berichtliches.**

**Saxau, 16. Dezember.** Vor mehreren Wochen wurde der Kommissar Heinrich Sellen von hier vom Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung zu vier Wochen Haft verurteilt, weil er am hellen Tage auf dem Königsplatze die Frau eines hiesigen Kaufmanns angesprochen und dieselbe trotz ihrer entschieden ablehnenden Haltung bis auf den Ring verfolgt und mit dreifachen, gröblich beleidigenden Redensarten belästigt hatte. Gegen obiges Urteil legte der Angeklagte Berufung ein, über die heute vor der dritten Strafkammer, und zwar auf Antrag des Staatsanwalts unter Ausschluß der Öffentlichkeit, verhandelt wurde. Der Gerichtshof verwarf die Berufung des Angeklagten, da durch die Beweisaufnahme der bereits zur Grundlage des schöffengerichtlichen Erkenntnisses gemachte Sachverhalt bestätigt worden, und eine Milderung des Strafmaßes in Rücksicht auf das ganze Benehmen, welches der Angeklagte noch nach der Tat gezeigt habe, nicht am Platze sei.

**Schlesien.**

**Waldburg.** Ueber das schreckliche Grubenunglück in Hemsdorf vom vergangenen Donnerstag wird folgendes geschrieben: Die Friedenshoffnung-Grube ist die tiefste Grube des Waldburger Reviers und baut auf dem sogenannten hangenden Flözzuge; die gesammelte Belegschaft, die unter Tage beschäftigt wird, beträgt 1050 Mann, wovon je die Hälfte während der Tagsschicht bzw. der Nachtschicht beschäftigt werden, so daß gleichzeitig höchstens 550 Mann in der Grube arbeiten. Die Luft wird den Grubenbauern durch die Schwesterflöze in einem Quantum von 1300 bis 1350 Kubikmeter in der Minute zugeführt, was auf den Kopf der Belegschaft ein Quantum von 2 1/3 bis 2 1/2 Kubikmeter ergibt, während bergpolizeilich nur 2 Kubikmeter vorgeschrieben sind. In der Abbaubteilung, in der sich das Unglück ereignete (Brennsbergfeld Nr. III), arbeiteten 16 Mann und es wurden nach der zuletzt am 5. d. M. vorgenommenen Wettermessung dieser Abteilung 51 Kubikmeter frische Luft, also für den Mann 3,2 Kubikmeter zugeführt. Der Herd der Explosion ist augenscheinlich die Strecke Nr. II gewesen; noch am Tage vorher hatten die Steiger Hornig und Schmidt diesen Ort befahren, auf schlagende Wetter untersucht und, obwohl sie es gänzlich frei davon befanden hatten, die Arbeiter ermahnt, im Fall sie irgend eine Gefahr bemerken, keine Sprengschüsse wegzulassen; in der Nachtschicht war die Arbeit noch durch einen Aufseher beaufsichtigt worden, der auch nichts Verdächtiges bemerken konnte. Die Arbeiter der Nachtschicht hatten in dem Riberstöß (unter Kohlenwand) geschürmt, um hier den Wetterdurchtrieb nach der unterhalb liegenden Grundstrecke zu beginnen; wahrscheinlich hat die herausgeschürmte, fein verteilte Staubwolke noch vor Ort gelegen, die Arbeiter der nächsten Frühschicht haben wol versucht, die untergeschürmte Kohlenwand durch Sprengschüsse hereinzubrechen, hierbei dürfte der Kohlenstaub aufgewirbelt sein und dürfte durch die Flamme des Sprengschusses eine Entzündung der vor Ort befindlichen Schlagwetter und des aufgewirbelten Kohlenstaubes stattgefunden haben. Daß es sich nicht lediglich um eine Explosion schlagender Wetter, sondern auch um eine solche explosiblen Kohlenstaubes gehandelt hat, dürfte daraus hervorgehen, daß die Zimmerung im Bereich der Explosion von jenem feinen grauen Coakstaub bedeckt ist, der für diese Explosionen charakteristisch ist; es ist hier zu bemerken, daß Kohlenstaub schon bei einem ganz geringen Gehalt der Luft an Kohlenwasserstoffen — Schlagwetter — explosiren kann. In der Strecke Nr. II ist durch die Explosion die daselbst befindliche Zimmerung mehrfach demolirt worden; in geringerer Maße finden sich Zerstörungen auch in der Grundstrecke und in dem Brennsberg. Während der Explosion dürfte in der Strecke II nur ein Mann anwesend gewesen sein, dessen Leiche ziemlich stark verbrannt daselbst gefunden worden ist, die Anderen dürften in den durch die Explosion sich entwickelnden giftigen Gasen (Kohlenoxyd, Nachschwaben) erstickt sein; es ist demnach kein weiterer Tod vor Ort, sondern

einer ist in dem Umbruchort, die anderen sind in den Fahrstrecken des Brennsberges gefunden worden; nur eine der bisher zu Tage geförderten Leichen wies größere Verbrennungen auf. Einigen der in diesem Brennsbergfeld beschäftigten Arbeitern ist es geglückt, sich rechtzeitig zu retten, und diese haben sich von dem Einatmen giftiger Gase rasch wieder erholt. Die Mehrzahl war gar nicht in der Lage, sich rasch genug retten zu können. Von den 14 Getödteten waren 5 Bauer, 3 Lehrhauer, 6 Schlepper; 9 Mann waren verheiratet, 7 hinterlassen auch 14 Kinder. (Die Namen der Verunglückten haben wir bereits s. J. gebracht. Red. b. „Bw.“) Die wegen des giftigen Nachschwabens sehr gefährlichen Rettungsarbeiten haben nahezu neun Stunden gedauert, die Arbeiter haben in Ausdauer und Mut gewetteifert. Die Leitung der Arbeiten übernahm in Abwesenheit des dienstlich auf einer anderen Grube beschäftigten Bergverwaltungsbeamten Berggrates Artl bis zu dessen Eintreffen sein Vertreter, Bergassessor Illner. Schon am zeitigen Nachmittage traf der Vertreter des Oberbergamts, Oberberggrat Schollmeyer, ein und befuhr die Grube. Der Betrieb der Grube hat eine Störung nicht erlitten. Der Annahme, daß ein unvorsichtig abgegebener Schuß die Ursache der Explosion gewesen sein soll, wird in maßgebenden Fachkreisen vielfach widersprochen, da die Explosion erfolgte, als die Bergungsläden eben vor Ort angelangt waren, Vorbereitungen zum Schließen also noch nicht getroffen sein konnten. — Das mögen sich jene Schreibknechte der Bourgeoisie zur Notiz nehmen, die, ihrer Gewohnheit getreu, sofort die Schuld dieses traurigen Vorkommnisses den Toten selbst in die Schuhe schoben, ohne das Resultat einer Untersuchung abzuwarten. Roter Gnom.

**Obernigk, 12. Dezember.** Arbeiter-Risiko. Im Aesdorfer Walde (Grenze Heidenwigen) bei Obernigk waren am Freitag eine Anzahl Leute beschäftigt, große Kiefern auszuroden und zum Bahntransport fertig zu stellen, gegen Mittag indeß schluderte ein heftiger Wirbelwind die Kiefer nach der anderen Seite, in einen Trupp anderer Arbeiter, welche Holzstöcke schichteten. Trotz eiliger Flucht erfaßte der Baum zwei Mann, den einen (einen Arbeiter aus Aesdorf) sofort tödend, den anderen so schwer am Kopfe verlegend, daß er am anderen Tage starb. Beide hinterlassen Frau und Kinder.

**Glowitz, 15. Dezember.** Billige Strümpfe. „Wie ich billig gekauft habe! Für eine Mark drei Paar Strümpfe! Da lohnt es doch wirklich nicht, daß man sich noch Strümpfe striden läßt!“ Mit diesen Worten betrat heute ein hiesiger Hüttenbeamter ein Restaurant. Die Strümpfe wurden wegen ihrer Billigkeit allgemein bewundert, und aus Freude über den guten Kauf stärkte sich der Beamte durch ein Glas Kulmbacher. Als er bezahlen wollte, machte er die Wahrnehmung, daß ihm sein Münzenbehälter mit Inhalt abhanden gekommen war. Im Gedränge bei den Strümpfen war ihm, nachdem er dieselben bezahlt hatte, das Portemonnaie aus der Tasche gezogen worden. Billig waren also die Strümpfe nicht.

**Dittmannsdorf, Kreis Waldenburg.** Zur totalen Vernichtung und gänzlichen Ausrottung der sozialdemokratischen Lehren empfiehlt sich der Kunstmaier S. . . . . in Dittmannsdorf Nr. Waldenburg. Derselbe scheint außer seiner eminenten Kunst, die wahrscheinlich in Dittmannsdorf nicht ganz zur Geltung kommt, nebenbei die mit unbändig großem Genie ausgeheckten Eugen Richter'schen Zukunftsbilder zu studiren. O heiliger Brimborius! Dieses Kunstgenie hält sich auch noch für berufen, solches Blech, — wollte sagen Silber — im Männer- und Jünglings-Bereine — wo es natürlich hingehört — ausführlich zu referiren und die Mitglieder damit zu füttern. Na, Proßt! Mahz-it! Wahrscheinlich glaubt der bewusste „Künstler“ mit diesem Unsinne die Lehren der Sozialdemokratie aus Dittmannsdorf verjagen zu wollen. — Aber, geehrter Herr Künstler, dieses Gefasel glaubt Ihnen doch nur der Jünglings-Berein. Sollte es außer Ihrem eigenen, vermutlich großen Denker- und Forscherhirn an noch weiteren geistigen Waffen fehlen, wie wäre es dann mit Dreschpflügen z.? Diese werden ja auch von Leuten, die unsere Lehren gänzlich aus der Welt schaffen wollen, gern angewendet. — Geben Sie sich keine Mühe, Herr Künstler, Sie sind die geeignete Person nicht, die die sozialdemokratische Bewegung hemmen wird!

**Kauz, 15. Dezember.** Ein hiesiger Fahrstufener, der neulich von einer Geschäftsreise nach Hause zurückkehrte, vergaß im Kouper einen Beutel mit 1000 Mark und bemerkte das Fehlen des Beutels erst kurz vor seiner Wohnung, worauf er eiligst auf den Bahnhofs zurückkehrte. Inzwischen war von dem Schaffner des Koupers der Beutel gefunden und sofort dem diensthabenden Stationsbeamten übergeben worden.

Gerade als derselbe das Geld der Stationskasse überliefern wollte, langte der Eigentümer auf dem Bahnhofs in größter Aufregung an und nahm erfreut, nachdem er sich legitimirt hatte, den Beutel in Empfang. Auf den ehrlichen Finder aufmerksam gemacht, griff unser Mann in die Tasche und belohnte den wackeren Beamten mit einer Rolle, die 100 neue Pfennige enthielt. Immer nobel!

**Saxau, 16. Dezember.** Protest gegen eine Wahl. Gegen die Giltigkeit der letzten Stadtverordnetenwahlen der ersten und zweiten Abteilung ist, dem hiesigen Stadtblatt zufolge, Protest erhoben worden, da die Wahlen nicht zur Zeit stattgefunden haben, zu welcher sie amtlich angezeigt waren. § 23 der Städteordnung schreibt vor, daß Tag und Stunden, in welchen die Stimmen bei dem Wahlvorstande abzugeben sind, genau bestimmt werden müssen. Tatsächlich haben die Wahlen der zweiten Abteilung von Mittags 1/2 Uhr ab, die der ersten Abteilung um 1/2 Uhr stattgefunden. Diese Zeit ist den Wählern nicht bekannt gemacht worden. Der Wahlakt begann erst nach zwei resp. drei Stunden nach der amtlich festgesetzten Zeit. Es konnten nur diejenigen Wähler ihre Stimme abgeben, die sich zufällig bei Beginn des Wahlaktes auf dem Stadthause befanden. Viele Wähler der zweiten und ersten Abteilung waren nach Hause gegangen, nachdem die für die Wahl ihrer Abteilung festgesetzte Zeit längst verstrichen war und sie nicht wissen konnten, ob überhaupt noch an dem betreffenden Tage die beiden Abteilungen wählen würden. Vor zwei Jahren war ein Wähler der ersten Abteilung, der nur eine Minute nach der amtlich festgesetzten Zeit seine Stimme abgeben wollte, von der Wahl zurückgewiesen worden.

**Schmieberg.** Bekanntlich sollte hier am 25. Oktober eine Versammlung tagen, bei welcher wir ein Entree von 10 Pf. festgesetzt hatten. Zu unserem Erstaunen wurde uns von der hiesigen Polizeibehörde die Erhebung des Eintrittsgeldes ohne weitere Motivirung verboten. Natürlich haben wir gegen diese Willkür Beschwerde eingelegt. Ziemlich lange mußten wir auf einen Entscheid warten. Endlich erhielt nun vor Kurzem der damalige Einberufer die so sehnlichst erwartete Nachricht. Dieselbe lautet:

Hirschberg, den 7. Dezember 1891.  
Auf die an die Königliche Regierung zu Liegnitz gerichtete und an mich abgegebene Beschwerde vom 26. Oktober gegen die Verfügung der Polizei-Verwaltung dortselbst vom 22. desselben Monats, durch welche die Erhebung eines fixirten Eintrittsgeldes bei der auf den 25. Oktober angemeldeten Volksversammlung nicht gestattet worden ist, erwidere ich Ihnen hierdurch, daß dieselbe als begründet hat anerkannt werden müssen, und daß deshalb die dortige Polizei-Verwaltung mit entsprechendem Bescheide versehen worden ist.

**Der Königliche Landrat.**  
Neus.  
Das ist natürlich eine bittere Pille für die Unfehlbarkeit unserer Volkobliken — allein wir gönnen ihr dieselbe mit Vergnügen. Man wird nun hoffentlich einsehen lernen, daß wir uns nicht so geschwinde ins Bodschorn jagen lassen.

**Kohlfurt, 13. Dezember.** In der Nähe der Haltestelle Glaserberg, Oberförsterei Penzig, wurde gestern der Bremser Müller von einem Güterzuge der Kohlfurt-Falkenberger Bahn überfahren und getödet. Er war, wie man berichtet, während der Fahrt von seinem Bremssitze herabgefallen.

**Görlitz, 15. Dezember.** Selbstmord. Nunmehr bildet hier das Tagesgespräch der Selbstmord eines angesehenen Kaufmanns, des Tuchhändlers Emil Sauer hieselbst. Wie man erzählt, soll der Genannte vor 14 Tagen einen Schlaganfall gehabt haben, der Schwermut herbeiführte. Sauer wurde heut Morgen in einem Badezimmer erschossen aufgefunden. Ueber den Selbstmord und seine Motive gehen verschiedene Gerüchte; der Verstorbene galt für sehr wohlhabend.

**Sachsen, 14. Dezember.** Der Schloßbau Städtel-Kauffung schreitet tüchtig vorwärts. Leider sind bei dem Bau bereits zwei Unglücksfälle vorgekommen. Der erstere vor einiger Zeit vorgekommene Fall war glücklicherweise von üblen Folgen nicht begleitet, indem der vom Gerüst herabstürzende Klempnerlehrling mit dem bloßen Schrecken davonkam. Am Freitag aber stürzte die Füllung eines sogenannten blinden Fensters im alten Mauerwerk unerwartet herab und schlug das Gerüst durch. Die darunter sich befindenden Maurer hatten sich noch schnell genug gerettet während der im Erdgeschosse tätige Arbeiter Blümel aus Tiefhartmannsdorf von der herabstürzenden Masse getroffen wurde und einen doppelten Beinbruch sowie eine starke Gehirnerschütterung erlitt. Der Verunglückte wurde nach Hirschberg gebracht.  
**Glowitz, 15. Dezember.** Aufschlagerei.

Zunahme wurde einer Arbeiterfrau beim Feuermachen am Morgen durch die Explosion des Ofens der rechte Arm fortgerissen. In den Ofen war von ruckloser Hand eine Dynamitpatrone gelegt worden.

Grünberg, 15. Dezember. Reiche Erbschaft. Ein in der Denschelschen Fabrik hieselbst beschäftigter Schmid Namens von Bukowka hat von einem in Rußland verstorbenen Onkel 64 000 Mark geerbt; der Betrag wurde ihm heute eingehändigt.

Waldenburg, 15. Dezember. Heute Vormittag 11 Uhr fand die feierliche Beisetzung der sieben katolischen, Nachmittags 2 Uhr die der sieben evangelischen Opfer der jüngsten Katastrophe in der Friedenshoffnungsgrube statt. An beiden Feierlichkeiten nahmen, außer vielen Bürgern der Stadt und Umgegend, eine größere Zahl von Direktoren der benachbarten Gruben, ferner von der Staatsbergbehörde Berghauptmann Binno, Oberbergrat Schollmeyer, Berggrat Art und Bergassessor Müller teil. Beide Leichenzüge bewegten sich vom Knappschaftslazarett unter den Klängen der dreißig Mann starken Bergkapelle, umdrängt von Tausenden von Bewohnern Waldenburgs und der weiteren Umgegend nach den Kirchhöfen. Auf diesen spielten sich erschütternde Szenen ab. Für die evangelischen Verunglückten hielt Pastor prim. Schulze am Knappschaftslazarett, für die katholischen Pfarrer Gante am Grabe die Leichentrede.

Königsbrunn. In den Kreisen der Bergleute wird die Unzufriedenheit über die Verpachtung des Redenberges an die Stadt durch die Knappschaft immer größer. Die Bergleute verlangen, daß der zum größten Teil aus ihren Beiträgen angelegte Berg von einem Bergmann verwaltet und ein Sammelpfad der Bergleute werden soll. Dem Vernehmen nach wollen die Bergleute den Knappschaftsvorstand zwingen, den Pachtvertrag mit der Stadt zu kündigen und auf dem Berge ein großes Restaurationslokal erbauen zu lassen.

Görlitz, 15. Dezember. Selbstmord des Prokuristen Schulz. Am 12. d. M. Vormittags erschoss sich auf dem Perron des Nordwestbahnhofes in Wien ein aus Preussisch-Schlesien stammender, verurteilter Wechselräuber. Bevor nämlich der Hamburger Sitzung in Wien eintraf, war die Polizeidirektion von dem Gensdarmarie-Kommando in Reichenberg telegraphisch verständigt worden, daß der Prokurist Oswald Schulz aus Görlitz, der wegen Betrugsverbrechen verfolgt werde, mit diesem Zuge ankomme. In der Tat verließ nach Ankunft des Kourierzuges Schulz kenntlich durch die Personbeschreibung und deren markantestes Merkmal — seinen Körperumfang — sein Koupée und näherte sich dem Ausgange. Hier erwarteten ihn der diensthabende Polizeikommissar mit mehreren Detektivs. Als der Bahnhofsportier an Schulz, der die Fahrtkarte zur Abgabe nicht vorbereitet hatte, die Aufforderung richtete: „Bitte, Ihre Karte!“ trat dieser überrascht zurück, griff in die Tasche und zog anstatt der Karte einen Revolver hervor, den er an die Stirne ansetzte und auch schon abfeuerte. Der Mann hatte gut getroffen, denn er stürzte sofort tot zusammen. In seinem Besitze befanden sich einige an ihn gerichtete, uneröffnete Briefe, ein 100-Markschein, 50 Mark in Gold und 9 Gulden 90 Kreuzer. Der Selbstmord rief auf dem Perron unter den Passagieren lebhafteste Bestürzung hervor. Der Leichnam des Selbstmörders wurde in die Totenkammer gebracht. Ueber die Unterschlagungen und Fälschungen des Schulz sind Einzelheiten noch nicht festgestellt worden.

Kattowitz. Unerhörter Leichtsinns. Ein Häuer von Alfredgrube hatte zwei gestorene Dynamitpatronen erwärmen wollen, zu welchem Zwecke er eine derselben in den Stiefelschaft steckte, während er die andere über die Flamme seiner Lampe hielt. Die über das Licht gehaltene Patrone explodirte, riß ihm beide Hände ab und verlegte ihm ein Auge sehr erheblich.

Reiße, 15. Dezember. Heute Mittag spielte sich auf der Dreslauerstraße eine aufregende Szene ab. Ein aus der Schule kommender Knabe, Sohn des Ofenlegers Blasig, wurde plötzlich von einem hüftigen Pferde bei der Brust gefaßt und in die Höhe gehoben, gleichzeitig sprang das Pferd mit beiden Vorderbeinen in die Höhe. Einem auspringenden Polizeiergeanten gelang es, den Knaben dem Pferde zu entreißen, während der ebenfalls dazu gekommene Polizei-Inspektor den Fuhrmann aus einer in der Nähe belegenen Schankwirtschaft holte.

### Posen.

Rowitsch. Ein leuchtendes (?) Vorbild dem niederen Volke war heute wieder einmal die Aristokratie, bestehend aus mehreren Offizieren und einem Studenten der Theologie. Bei der am Sonntag den 13. d. Mts. stattgefundenen Theatervorstellung: „Prompeter von ...“ zeichneten sich mehrere Offiziere des hier

stehenden Infanterie-Regiments Nr. 50 sowie der bereits erwähnte Theologe (nebenbei gesagt Korpsstudent) durch ihr widerwärtiges Benehmen ganz hervorragend aus. Die erwähnten Herren kamen in einem animierten Zustand in das Theater und verursachten während der Vorstellung durch zu mindestens überflüssige Bemerkungen große Störung. Die übrigen Theaterbesucher waren durch die herausfordernde Handlungsweise dieser Herren furchtbar empört, unter Anderem konnte auch einer, der Student, im Zuschauerraum das Rauchen nicht unterlassen, trotzdem dies durch große, deutliche, polizeilich ausgehängte Plakate bei Strafe verboten ist. Als der anwesende Sicherheitsbeamte diesen Herrn darauf aufmerksam machte, wollte er aus der Haut fahren ob dieser Beleidigung, und es entstand hierdurch in Gemeinschaft mit den Offizieren ein ruhestörender Lärm; der Sicherheitsbeamte wurde in der zudringlichsten Weise belästigt und selbst bis mitten unter das übrige Publikum verfolgt, daß dem Publikum, welches von der Theater-Vorstellung etwas sehen und hören wollte und nicht diese herausfordernde Handlungsweise und Abgeschmacktheit, endlich die Geduld riß. Empört gegen ein derartiges Benehmen brachte man diese Herren der Aristokratie durch Herausrufen und Gejohle zum Theater hinaus. — Freilich — wären die Ruhestörer der Arbeiterklasse angehörig, hätte der Beamte seine Autorität vielleicht besser bewiesen und es wären zweifellos außer Verhaftungen auch sehr kluge Strafmandate gefolgt; aber in vorerwähntem Falle wird wol Stillschweigen seinen Mantel darüberziehen. Brutus.

Pogorzela. Eine „Saute“. Der frühere hiesige Postverwalter Czarnocki ist wegen Unterschlagung vom Landgericht Ostrowo zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt worden.

Ostrowo. Die „Edelsten und Besten“. Der hier wegen Verleitung zum Meineide in Untersuchungshaft befindliche Hans von Schachtmayer, welcher in der letzten Schwurgerichtssitzung Spuren von Geistesstörung (?) erkennen ließ, ist am 12. d. nach Dmynsk übergeführt worden. Derselbe ist vollständig tobsüchtig geworden, hat die Wärter angegriffen und alles, was ihm zugänglich war, zertrümmert. Die Angeklagten Giese und Wilhelm von Schachtmayer sind nach Hinterlegung der Sicherheit auf freien Fuß gesetzt worden.

Posen, 13. Dezember. Das ist Wasser auf unsere Mühle! Die „Pol. Zig.“ bringt in ihrer letzten Sonntagsnummer einen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen: Herr Beyer hat das Lokal „Schweizergarten“ am 1. Januar 1888 von dem vorigen Besitzer Sundmann übernommen. Unter dem vorigen Besitzer haben in dem Lokal Sozialdemokraten verkehrt, (Schrecklich!) und das Lokal ist deshalb für das Militär der Garnison verboten worden. (Natürlich!) Herr Beyer hat von Anfang an darauf gehalten, daß seine Sozialisten bei ihm verkehren und hat jedem, der ihm als solcher bekannt war, sein Lokal verboten. (Das war brav von ihm!) Das Militär hat sich trotz des Verbots nach und nach wieder nach dem Lokal hingewöhnt, und Herr Beyer hat sich nicht veranlaßt gesehen, demselben sein Lokal zu verbieten. Im November v. Js. hat eine Patrouille das Lokal revidiren wollen; ein daseibst sich aufhaltendes Mädchen hat drei Soldaten darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich schlunigst entfernen sollen, da eine Patrouille käme. Die drei Soldaten sollen dann auch zum Fenster heraus sich entfernt haben. Infolge dieses Vorfalls ist das Lokal den Mannschaften und Unteroffizieren nochmals ausdrücklich verboten worden. Herr Beyer war dann auch seitens der hiesigen Polizeidirektion zur Pflicht gemacht worden, Militärpersonen aus seinem Lokale fernzuhaltten, und er hat dies auch pflichtgemäß getan. Am vergangenen Donnerstag Abend gegen 9 Uhr ist eine fünf Mann starke Patrouille vom 47. Infanterie-Regiment in den Saal getreten. Herr Beyer trat auf sie zu, erklärte, daß er laut behördlicher Anordnung kein Militär in seinem Lokale dulden dürfe, und wies die Patrouille aus dem Saal, welcher Aufforderung diese auch Folge leistete. Bald erschien wieder eine Patrouille von 6 Mann, später noch eine von 6 Mann und beide Male wiederholte sich dieselbe Szene. Gegen 10<sup>3/4</sup> Uhr trat eine Patrouille von 10 Mann in den Saal. Dieselbe hatte sich Instruktion von einem ihr an der Kaponniere begegnenden Offizier geholt. Herr Beyer ist dieser Patrouille wiederum entgegengetreten und hat ihr gesagt, daß er kein Militär in seinem Lokale dulde; zugleich forderte er sie verschiedene Male auf, sein Lokal zu verlassen, und machte die Mannschaften aufmerksam, daß sie sich des Hausfriedensbruchs schuldig machten. Auf den Befehl eines der Soldaten drangen alle zehn Mann auf Beyer ein, bemächtigten sich seiner mit Gewalt und schleppten ihn im Hausrock und in Holzschuhen ohne Kopfbedeckung mit Gewalt aus seinem Lokale heraus. Frau Beyer brachte ihrem Mann die Kopfbedeckung, es wurde ihr aber nicht ge-

stattet, noch einige Worte mit ihrem Manne zu sprechen, welcher nach der Hauptwache gebracht und dort in eine Zelle eingesperrt wurde. Polizeikommissarius Eitel wurde sofort von dem Vorfall benachrichtigt und seiner Energie gelang es, Herrn Beyer aus der Arrestzelle frei zu machen. Der Vorfall ist der Staatsanwaltschaft angezeigt. Natürlich werden nun die bösen Sozialdemokraten ohne eigene Anstrengungen einen schönen Saal für ihre Zusammenkünfte zur Disposition haben. Geschicht ihnen schon recht!

### Nachtrag.

Leipzig. Bei der Stadtverordneten-Wahl wurden für unsere Kandidaten 4308 Stimmen abgegeben, die sogenannte unabhängige Bürgerpartei erhielt 1650 Stimmen, die Kartellparteien erhielten 7500 Stimmen. Bei der vorigen Wahl waren die Zahlen 2833, 1752, 7237, so daß sich die Anzahl unserer Stimmen fast verdoppelt hat.

Fürst. Das Blatt „Stamboul“ ist wegen der Wiedergabe eines den Kaiser Wilhelm beleidigenden Artikels auf unbestimmte Zeit suspendirt worden.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Dezember.

Heirats-Ankündigungen III. Maurer Gustav Ritta, kath., Laurentiusstraße 18, und Heine Lange, ev., dafelbst. — Tapezierer Wilhelm Großsch, l., Blücherstraße 10, und Selma Kreisler, ev., Blücherstraße 16.

II. Ehefähigungen I. Arbeiter Paul Loch, kath., mit Agnes Bauer, kath., hier. — II. Kupferschmied Wilhelm Albrecht, evang., mit Emma Döring, kath., hier. — Haushalter Karl Feile, evang., mit Johanna Krücker, geborene Weirauch, ev., hier. — III. Keller Adolf Jachsch, ev., mit Hedwig Kulsche, l., hier. — Haushalter Aug. Geymert, ev., mit Pauline Maßke, ev., hier.

Geburten I. Bremser Wilhelm Beige, ev. S. — Schenkmachermeister Karl Hentschel, evang., S. — Schneider Franz Jmiesch, kath., S. — Schlosser August Sauer, kath., S. — Tapezier und Dekorateur Hermann Görlitz, evang., l. — Drechslermeister Rudolf Arnold, evang., S. — Kesselfeherer Karl Edion, ev., S. — Stellmacher Heinrich Weigel, ev., l. — Bremser Robert Jantsch, ev., S. — II. Haushalter August Ludwig, ev., l. — Stimmergehilfe Heinrich Neumann, ev., l. — Werkmeister Karl Kangelberg, ev., S. — Müller Wilhelm Kitzsche, ev., l. — Postassistent Johannes Eijermann, evang., S. — Lackier Karl Juch, evang., l. — Konditor Alfred Brodbeck, kath., S. — Sattler Gottlieb Pollock, kath., S. — Tischlermeister Robert Kornecht, evang., l. — Schuhmacher Paul Lindig, evang., l. — Kanylegehilfe Paul Knobloch, ref., l. — III. Korfbinder Anton Klar, kath., l. — Handlungs-Kommiss Wilhelm Wiesner, evang., l. — Müller Johann Janicz, kath., S. — Schlosser Thomas Gulasch, kath., l.

Todesfälle I. Mag, S. des Bremers Wilhelm Beige, 2 J. — Weinkaufmann Paul Reibel, 42 J. — Karl, S. des Eisenbahn-Stationsassistenten Wlth. Hoffmann, 14 J. — Arbeiter Felix Kuppiß, 45 J. — Arbeiterwitwe Auguste Thomaß, geb. Fischer, 58 J. — Werm. Hofrath Johanna Leuschner, geb. Demane, 78 J. — Jüngling Adolf Länger, 36 J. — Wanda Burmann, ohne Beruf, 17 J. — Adolf, S. des Komptoirbediensteten August Seidel, 8 J. — Fritz, S. des Kaufmanns Edmund Nicol, 9 J. — Rentier Julius Paul, 70 J. — Fritz, S. des Handelsmanns Paul Schmidt, 10 J. — Werm. Rabbiner Julie Fränkel, geb. Rosenfeld, 61 J. — II. Rentierfrau Henriette Cassirer, geb. Fischer, 70 J. — Kurt S. des Bureau-Assistenten Hermann Kracker, 5 J. — Tischler Franz Geisler, 65 J. — Partikulier Abraham Geymann, 69 J. — Stimmermann August Jauernick, 40 J. — Schlosserfrau Anna Weinert, geb. Barte, 42 J. — Frieda, l. des Vorstands Karl Dehmel, 14 J. — Restaurateur-Witwe Magdalene Jahnau, geb. Le Glare, 84 J. — Bremserwitwe Louise Kler, geb. Kirchhoff, 60 J. — III. Restaurateurfrau Maria Nagel, geb. Sabisch, 53 J. — Klara, l. des Kaufmanns Otto Lise, 5 J. — Martha, l. des Arbeiters Karl Herzog, 3 J. — Magdarethe, l. des Kaufm. Georg Wögelin, 2 J. — Verschiedene Handwerker Johanna Pohl, geortene Gullenbach, 57 J.

### Briefkasten.

#### Redaktion für den politischen Teil.

Tarkomed Leipzig. Das uns zugehende Gedicht „Weihnachtsbotschaft“ eignet sich leider nicht zur Veröffentlichung, da es in der Form mangelhaft ist. Es ist schade, weil die Idee sonst recht gut ist. — Besten Gruß!  
N. D. Wir bitten dringend um baldige Benachrichtigung, wie es drüben steht. Hier liegt viel Arbeit vor. — Gruß!

#### Redaktion für den lokalen Teil.

Emilie, Grünberg. Unmöglich! Bei Eintreffen der Korrespondenz wurde die Wochen-Ausgabe bereits gedruckt. Daher nächste Woche. — Gruß!

N. D., hier. Die Anzeigenzeit ist leider nur gelegentlich zu verwenden. Als Einzelnotiz unter 400. Nichts für ungut. — Gruß.

N. D., Schreiberhau. Unverständlich. Vielleicht mündliche Rücksprache möglich? Karte zur Disposition.

### Arbeiter, Arbeiterinnen!

Verlangt kategorisch in allen Lokalen, in denen Ihr verkehrt, daß Euer Blatt, die „Volksmacht“, daselbst aufgelegt und nach Eurem Besuche von der Erfüllung dieses Verlangens abhängig.

**Etablissement „Concord“**  
 Margarethen Strasse Nr. 17.  
 Sonntag, den 18. Dezember 1891:  
**Weihnachts-Begehung**  
 bedürftiger Kinder von Patsienzen  
 verbunden mit  
**Grossem Vocal- und Instrumental-Concert**  
 arrangiert von  
 socialdem. Arbeiter-Verein zu Breslau.  
 Kasseneröffnung 6 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Entrée à Person 20 Pfg., an der Kasse 30 Pfg.

**Billigste und praktischste  
 Weihnachts-Geschenke:**  
 100 Briefbogen und 100 Couverts, von 50 Pf. an,  
 Schreibhefte, Duzend von 40 Pf. an,  
 Gesellschafts-Spiele, Stück von 10 Pf. an,  
 Schreibalbum, in größter Auswahl, Stück von 10 Pf. an.  
**Büchertaschen,**  
 Aufsätze, Silberbücher, Märchenbücher und Jugend-  
 schriften, sämtliche Schul- und Comptoir-Artikel  
 empfiehlt zu anerkannt billigsten Preisen.  
**A. Wellmann, 16 Nicolaistraße 16,**  
 Papierhandlung und Buchdruckerei.  
 Vereine erhalten für Einbelegungen Vorzugspreise.

**F. J. Wiedersich,**  
 Bäckerei, Scheinigerstraße 41,  
 offeriert:  
 1 Pfund Roggenbrot 62 Pfennig,  
 1 Pfund Gerstebrot 59 Pfennig.  
 Commisbrot à Stück 38 Pfennig.  
 Beste Semmeln, Schrippen, Kuchenwaren.  
 Preis-Niederlagen werden vergeben u. dem Publikum bekannt gemacht.

**Rudolph Balhorn**  
 BRESLAU  
 Seifen- und Parfümerie-Fabrik,  
 empfiehlt zu auffallend billigen Preisen:  
**Wachstücker, Baumkerzen,**  
 Christbaumzweige, Lichthalter, Extrakte, Toilettenseifen,  
 Parfüms Gerüche, Salon- und Luxus-Kerzen.  
 Filialen: Neue Schweibitzerstraße Nr. 5,  
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 73.  
**Möbel-Eislererei**  
 und Lager selbst-  
 gefertigter **Möbel** in allen Holzarten, silberne  
 Ausführungen und solide Preise  
 empfehlen  
**C. Florian & E. Blase,**  
 Tischlermeister.  
 Mathiaskunst 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

**Havana-Schub,**  
 10 Cind 50 Pf.,  
**Sumatra-Schub,**  
 10 Cind 35 Pf.,  
 vorzügliche Marken,  
 Hamburger Waaren-Ges.,  
 Cigarren-Verkauf-Gesellschaft,  
 Tschannenstraße 13-15.

**Neustadt**  
 Oberfelden.  
 Empfehle allen Genossen meine  
 selbstgefertigten  
**Cigarren**  
 zu gros-Preisen. Probezahl.  
 gegen Nachnahme versende  
 nach allen Orten.  
**Carl Schrutke,**  
 Cigarrenmacher,  
 Hofstraße 563 pt.  
 B. Bestellungen auf Güte mit  
 Kontrollmarke nehme jederzeit  
 entgegen.  
 D. D.



Grösste Corset-Fabrik Deutschlands.  
**Eröffnung**  
 des  
**Weihnachts-Ausverkaufs!**  
 Bis Weihnachten  
 verkaufe ich  
**sämmtliche Corsets**  
 zu bedeutend ermässigten Preisen. Dieselben eignen sich daher  
 vorzüglich zu  
**Weihnachts-Geschenken.**  
 Umtausch ist stets gestattet.  
 Corsets nach Mass, insbesondere auch Corsets zur  
 Ausgleichung hoher Schultern und Hüften für Damen und Herren bitte  
 ich bald zu bestellen, damit ich dieselben noch rechtzeitig v. d. Fest liefern kann.  
**Arnold Obersky,**  
 Corset-Specialist.  
 Breslau, Ring und Biemerzelle No. 14  
 und Ohlauerstrasse No. 74.  
 Papier-Corsets gratis.

Großes Lager von  
**Herren-, Damen- und Kinder-  
 Schuhwaaren.**  
 selbstgefertigte Arbeit. Sehr Zuthaten zu billigsten  
 Preisen. Reparaturen nach Maß und Reparaturen  
 werden prompt ausgeführt.  
**E. Graebisch, Schuhmachermeister,**  
 Hirschstrasse No. 9.

**Korbwaaren-Fabrik**  
**Paul Brischke,**  
 Nicolaistraße 66,  
 empfiehlt Puppenwagen, Kinderwagen,  
 sowie sämtliche  
 Korbwaaren zu nur denkbar  
 billigsten Preisen.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bringe den Genossen von  
 Landeshut und Umgebung meine selbstgefertigten Fabrikate in  
 empfehlende Erinnerung.  
 Nieder-Leppersdorf im December 1891.  
**Paul Springer,**  
 Zigarrenmacher.

**A. Scholz Nehl,**  
 Papier- u. Schreibmaterialien-  
 Handlung,  
 Ring 20, Hof rechts,  
 liefert nach wie vor sämtliche  
**Weihnachts-Artikel**  
 zu spottbilligen Preisen.  
**Weihnachts Präsent  
 Zigarren**  
 in vorzüglichen Qualitäten und elegant  
 ausgestatteten Kisten zu 25, 50 und  
 100 St. von 1 Mark an, empfiehlt  
**J. Knossalla,**  
 Lehnstraße Nr. 3.  
 Filiale: Ostgraben 25 Ecke Friedr. str.

Ein Barbierlehrling  
 kann sofort antreten. Salzstraße 17.  
**Hausf. Zähne, Blumen, Zahn-  
 ziehen 9-10 Uhr, ermässigte Preise.**  
 W. Dreger, Matthiaskstr. 98 schräg  
 über der Odetorwache.

**Cigarren**  
 3 Stück 10 Pfg.  
 in nur guter Qualität  
 empfiehlt  
**E. Simon,**  
 Friedrich-Wilhelmstraße 49.

Über 500 Illustrations tafeln und Karteabheften.  
 Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.  
**M E Y E R S**  
**KONVERSATIONS-LEXIKON**  
 VIERTE AUFLAGE  
 Das 1. Heft und den 1. Band liefert jede Buchhandlung  
 zur Ansicht.  
 250 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

**Der Mond und der Hops!**  
 Ein hider Hops mit grauem Haar,  
 Den hiden Kopf erhoben  
 Welt an den Mond vor Hut u. Gift,  
 Der leuchtend hoch da broden.  
 „Nuch ich gläng' fibern, so wie du?“  
 „Was du machst, mach' ich West!“  
 So föhnt der Hops und hette dann  
 Koch einmal heifren Schalles!  
 Der alte, wolbekannte Mond  
 Jog weiter All im Kreise,  
 Gang unbekümmert um den Hops,  
 Und legt' lächelnd leife:  
 „Wie „Goldner Vierundstößig“ wirt's  
 Nuch mir? Was ist zu machend?  
 Da man sich seines Wert's bewist,  
 Nuch man ganz einfach laßt!"

**Herren-Winter-Paletots von 10  
 Nr. an, 12, wie nach Maß ge-  
 fertigt, von 15 Nr. an, Schwan-  
 loft mit Pelletterie, Herren-Ge-  
 Nüge von 10 Nr. an, feine  
 Winter-Nüge von 16 Nr. an,  
 Braut-Nüge in Tuch u. Samt-  
 garn von 25 Nr. an, sehr gute  
 von 33 Nr. an, Herren-Jackets  
 von 5 Nr. an, Winter-Jackets  
 mit Wollfutter von 8 Nr. an,  
 Schlafrocke von 8 Nr. an, Herren-  
 Buckle-Hosen v. 3 Nr. an, gute  
 Winter-Hosen von 5 Nr. an,  
 Hosen und Westen v. 6 Nr. an,  
 modernste v. 8 Nr. an, Herren-  
 Winter-Paletots mit Besatz von  
 3 Nr. an, Nüge für 1. Wirt-  
 von 2,50 Nr. an, Herren-Grack  
 und Nüge.**

**Die Sibrée-Nüge**  
 preiswürdig fertig, nach Maß  
 ohne Preis-Erhöhung.  
 Versandt nur unter Aufseher.  
 Preislich bereitwillig jed. Zeit.  
**„Goldene 74“**  
 1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

**Carl Förster's Bäckerei**  
 Ursulinerstraße 13,  
 empfiehlt das größte und schönste  
**Gausbuden-Brot,**  
 ohne Raismehl 4 Pfd. 55 Pfg.,  
 billiger als Consumbrot. Ebenfalls Weis-  
 brot in allen Sorten.  
**Für Herren und Kothhaare**  
 zahlt die höchsten Preise  
**P. Brauner,**  
 Bäcker- und Pinsel-Fabrik  
 Matthiaskstr. 44b.

**Herrinsabzeichen  
 und Schärpen**  
 am besten und billigsten bei  
**Adolf Berkop,**  
 Zahnenfabrik,  
 Dorotheengasse 3, I.  
 (Am Hause der Judenwaarenfabrik von  
 W. Böse).

**A. Zwirner**  
 Schuhmachermeister  
 Friedrich-Wilhelm  
 Straße 51  
 empfiehlt seine selbstgefertigten Schuh-  
 waaren, sowie sein großes Lager  
 von Holz- und Hilschuhcn zu  
 billigsten Preisen.

**Danicke's Buchdruckerei**  
 mit Schnellpressenbetrieb  
 Ohlauer-Strasse 47 u. d. N. Gasse  
 leistungsfähig Arbeiten bei  
 für alle Arbeiten bei  
 billigst. Preisen

**C. Woche,**  
 Papier-Handlung, Druckerei und  
 Monogram-Präge-Anstalt.  
 Breslau, Kupferschmiede-Strasse 51.  
 Billigste und sauberste Anfertigung  
 sämtlicher  
 Drucksachen.  
 Großes Lager von Haupt-, Cassa-,  
 Copirbüchern etc.